2/02

AQUILA

Nr. 2 (44)
April-Juni
2002

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„... du wirst wohltun, wenn du sie zur Reise ausstattest, wie es Gottes würdig ist." 3.Joh. 6b

Wie sehr gleichen doch die Situationen aus dem Dienst der Christen der apostolischen Zeit und heute. Aus dem kurzem Brief des Apostel Johannes an Gajus geht hervor, dass man damals auch Reisen mit dem Ziel der Verkündigung des Evangeliums unternahm. Die Reisenden werden so beschrieben: „Denn für den Namen (Gottes) sind sie hinausgegangen, und nehmen nichts von den Heiden". Nicht für den Namen irgend einer Missionsorganisation, auch nicht den einer Ortsgemeinde, schon gar nicht für den eigenen Namen. Möchten doch alle Missionseinsätze dieses Sommers dieser Einstellung entsprechen!

Der Empfänger dieses Briefes, Gajus, zählte offensichtlich zu den Brüdern, die solche Reisenden aufnahmen, und ihren Dienst unterstützten. Diese Aufgabe ist heute auch aktuell, wird aber manchmal vernachlässigt. Der Apostel Johannes sagt: „Wir nun sind schuldig, solche aufzunehmen, damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden."

Es ist ein großes Vorrecht, Mitarbeiter der Wahrheit des Evangeliums zu sein. Ob in der Verkündigung direkt, oder bei der Unterstützung derselben. Gott segne uns darin, dass es „Gottes würdig" geschieht.

„Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig"

„Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." *1.Petr. 1,16.*

Ihr sollt heilig sein! Was ist damit gemeint? Wie verstehen wir diese Worte? Einige meinen, Heiligkeit sei völlige Sündlosigkeit. Andere sehen darin eine gewisse Stellung, die ein Mensch bekleidet – zum Beispiel einen Mann im Priesterrock, den man mit „Ihre Heiligkeit" anredet. Oder ist es vielleicht der Zustand eines Christen, wie Paulus an die Korinther schreibt: „an die Heiligen in Korinth"?

Heiligkeit ist weit mehr. Im Alten Testament wurde jeder Gegenstand, der für den Gottesdienst bestimmt war, von den anderen abgesondert und dem Herrn geweiht. Von dem Augenblick an war er „heilig", und seine Verwendung zu anderen Zwecken war strafbar.

Heilige sie in der Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Joh. 17,17

An wen wendet sich der Herr, wenn Er sagt: „Ihr sollt heilig sein"? Er wendet sich an Menschen, die auch noch Fehler haben, die nicht unbedingt ein besonderes Amt bekleiden, sich aber von der Sünde abgesondert haben, vor der Sünde fliehen, bestrebt sind, so weit wie möglich von ihr weg zu sein, nicht versuchen am Rande zu balancieren, – an Menschen, die alles, was sie besitzen, dem Herrn geweiht haben. Wenn das Wort Gottes uns zuruft: „Ihr sollt heilig sein", meint es damit, dass wir in dem Bestreben, Jesus immer ähnlicher zu werden, nicht stehenbleiben, sondern immer vorwärts gehen sollen. Es ist nicht nur ein Wunsch des Herrn, es ist Sein Befehl: „Ihr sollt heilig sein!" Es gibt keinen anderen Weg, wenn wir wirklich brauchbare Werkzeuge in den Händen Gottes sein wollen. Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung", und an die Hebräer: „Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird". Ohne Heiligung werden wir Gott nicht sehen können. Das Streben nach der Heiligung kann man nicht getrennt von unserer Erlösung und Rechtfertigung betrachten. Wenn die Rechtfertigung es mit dem Anfang der Erlösung zu tun hat, mit dem verlorenen Sünder, mit der Vergangenheit des Menschen, mit seinen Sünden, so hat die Heiligung es mit der Fortsetzung der Erlösung zu tun, mit dem schon geretteten Menschen, mit seiner Gegenwart, mit seiner sündigen Natur, die immer wieder zum Vorschein kommt.

Die Frage der Heiligung betrifft gleichermaßen Geist, Seele und Leib, also das ganze Wesen des Menschen. „Ihr sollt heilig sein!" Aber wie gerne hätten wir in diesem Leben einen Maßstab der Heiligkeit! Als ich einmal einen neuen Schlüssel brauchte, beobachtete ich den Meister bei seiner Arbeit. Er nahm meinen Schlüssel und eine Schablone, legte sie übereinander, und mit einem be-

In diesem Heft:

„Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ 1

Reiseberichte

Von Haus zu Haus mit der Bibel ... 3
Not an Arbeitern in den Gemeinden Kasachstans 5
Kasachstanische Prominenz und das Christentum 6
Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht... 7

Aus dem Missionsdienst der Gemeinden

Wer folgt dem Ruf des Herrn? 8
Alle Dinge sollen zum Besten dienen 9

Verbreitung der christlichen Literatur 10

Buchvorstellung 14

Missionseinsätze in Sibirien der SZ EChB. Sommer 2002 15

Auf den Spuren unserer Geschichte

Durch Zwangsarbeit der Trudarmee (1941-1946) 17
Erlebnisse in der Arbeitsarmee . 21
Als Junge in der Trudarmee 24
Briefe aus der Trudarmee in Kimpersaj 24
Wegweiser des Lebens im Tal der Todesschatten 26

Kindergeschichte: „Eine gefährliche Operation“ 27

Zum Religionsgesetz in Kasachstan 29

Allgemeine Lage 31

Dankesbriefe 34

Meldungen, Gebetsanliegen 36

Herausgeber:
Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003
Fax: 05204-888005
e-mail: info@hkaquila.de
***Erscheint** viermal jährlich*
***Konto:** Hilfskomitee Aquila,*
Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:
- Woldemar Daiker, Tel.: 0521-7724020, Fax: 0521-7724022
- Jakob Penner, Tel.: 05247-1832, Fax: 05247-10207
- Peter Bergen, Tel.: 02631-53792, Fax: 02631-53741
- Erich Liebenau, Tel./Fax: 06233-42505

„Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“

sonderen Schmirgel sägte er aus der Schablone einen neuen Schlüssel, genau in derselben Form, wie der meinige. Dabei musste ich an die Worte des Apostel Paulus denken (2.Kor. 3,18): „Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der Geist ist.“ Durch den Heiligen Geist bewirkt der Herr heute in uns dasselbe Werk, indem er alles Unnötige wegnimmt, damit wir dem Original ähnlicher werden. Im Aufblick auf den Herrn und Seiner Herrlichkeit werden wir verändert. Der Herr möchte es durch den Heiligen Geist in uns vollbringen, aber nicht ohne unsere Beteiligung. Mit unserer Mithilfe formt Er aus uns das Bild Christi. Wie schön wäre es, wenn in unserem praktischen Leben dieser Befehl des Herrn Realität werden würde, wenn wir alle heilig wären!

Ein buddhistischer Priester kam einmal zu einem Christen mit dem Wunsch, auch Christ zu werden. In dem Gespräch fragte der Christ: „Weißt du denn nicht, dass auch Christen viel Negatives an sich haben?“ „Doch, ich weiß, dass auch Christen Fehler haben, aber die Christen können darüber Buße tun.“ Wie wichtig ist es, in unserem praktischen Leben zu zeigen, dass wir heilige Menschen sind. Wir sind zwar unvollkommen, wir haben Fehler, aber wir haben die Möglichkeit, unsere unwürdigen Taten zu bereuen, uns zu beugen und zu sagen: „Ich bin schuldig! Vergib mir.“

Um heilig zu leben, wird das Wort Gottes gründlich studiert, wie hier in Atyrau

Auf den Seiten der Heiligen Schrift spiegelt sich die Person Jesu Christi vielseitig und klar wider – unser Maßstab, dem wir ähnlich sein möchten, wenn wir so handeln, wie Er handelte, als Er auf der Erde lebte.

In der Heiligen Schrift haben wir wunderbare Beispiele heiliger Menschen. In 2. Kön. 4,9 sagte die Schunemiterin über Elisa: „Siehe, ich merke, dass dieser Mann Gottes heilig ist, der immer hier durchkommt.“ Zu dieser Schlussfolgerung ist sie gekommen, als sie sein Leben beobachtete, das einfach und bescheiden war. Wie oft mangelt es in unserem Leben an dieser Einfachheit! Und wie oft können deshalb die Leute von uns nicht sagen: „ein heiliger Mensch“. Ein Diener Gottes, der sich mit vielen irdischen Sachen umgibt und eine fleischliche Lebensweise führt, kann kein lebendiges Zeugnis für Seinen Herrn sein. Unser Leben spricht oft viel deutlicher, als Plakate mit Ankündigungen einer Evangelisation.

Der Herr möchte unser Leben so verändern, dass es Ihn wirklich verherrlicht. Als Pfarrer Oberlin merkte, dass der Herr zu seinem Herzen spricht und ihn von seinem sündigen Leben befreien will, setzte er sich hin und schrieb das Gelöbnis auf, dass von nun an alles in seinem Leben dem Herrn gehören solle und er vor dem Himmel, vor der Hölle und vor Menschen bezeuge, dass er von nun an ein Diener des Herrn sei. Er schrieb, wenn der Herr ihm Kinder geben sollte, auch sie dem Herrn geweiht sein würden. Er versprach alles zu tun, damit sie den Herrn lieben und Ihm dienen konnten. Er unterschrieb dieses Versprechen, und als er eine Familie gründete, unterschrieb auch seine Frau diese Worte.

20 Jahre später nahm er dieses Schreiben wieder in die Hände, las es durch und sagte: „Heute, nach 20 Jahren, hat meine Meinung sich nicht geändert und ich unterschreibe es noch einmal: Mein ganzes Leben gehört Dir!“

Wäre das doch Wirklichkeit in unserem Leben! Könnten wir doch am Tage unserer Bekehrung, am Tage unserer Taufe, am Tage unserer Heirat diese Worte sagen: „Von nun an bin ich und meine ganze Familie dem Herrn geweiht."

Gott hat uns als Diener eingesetzt, nicht um das Volk Gottes zu regieren, sondern um zu dienen. Deshalb muss unsere Familie, unser persönliches Leben ein Leben der Weihe sein.

Apostel Paulus wendete sich an die Diener (Röm. 12,1): „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber (d.h. euer ganzes Leben) hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist."

Es ist heutzutage nicht einfach, ein Diener zu sein. Der Herr erwartet von uns eine heilige Haltung zu unserem Privatleben, zu unseren Fehlern, zu unserer Familie, zu allen Fragen in unserem Leben. Möge der Herr uns helfen und uns den aufrichtigen Wunsch geben, uns, unseren Dienst und unser ganzes Verhalten zu prüfen, ob alles heilig ist, ob die Motive, die uns bewegen, heilig sind. Können die Leute in meiner Umgebung sehen – dieser Mensch, der in unserer Gemeinde dient, predigt, lehrt, in der Sonntagsschule unterrichtet, die Plätze zuweist, ist ein heiliger Mensch, ein Mensch, der Gott geweiht ist, der vor der Sünde flieht, der bestrebt ist, alles dem Herrn zu weihen?

Möge dies unser ernstes Gebet werden: „Herr, hilf mir, täglich mein Leben zu kontrollieren, danach zu trachten, frei zu werden von allem Zweifelhaften, von allem, was dich nicht ehrt. Mach aus mir einen Menschen, der ein Werkzeug in deinen Händen sein kann."

So lange wir dazu bereit sind zu lernen und etwas in unserem Leben zu ändern, können wir Diener Gottes und ein Segen für die Menschen sein. Eine Gemeinde kann nicht das Evangelium verkündigen und segensreich wirken ohne der Heiligkeit eines jeden einzelnen Gemeindegliedes, eines jeden Dieners.

A.J.Barg, Bischkek

Reiseberichte

Von Haus zu Haus mit der Bibel

Zweiwöchiger Missionseinsatz im Omskgebiet

Als Bruder Nikolai Dückmann im Herbst 2001 unsere Gemeinde in Harsewinkel besuchte, lud er uns wieder zu einem Einsatz in das Omskgebiet ein. Bald darauf wurde eine Gruppe aus jungen und älteren Geschwistern (zwischen 19 und 71 Jahren), neun Brüdern und vier Schwestern, organisiert.

Nach einer gründlichen Vorbereitungszeit mit Beten und Fasten fing unsere Reise am 15. Februar an. Wir wurden von den Gebeten der Gemeinde begleitet, was wir auch immer wieder während des Einsatzes spürten, denn der Herr segnete uns und half uns in jeder Situation. Am 16. Februar um 3:30 Uhr landeten wir auf dem Omsker Flughafen. Dort wurden wir auch schon von einigen Brüdern aus Ljubino erwartet. Nach einer freundlichen Begrüßung setzten wir uns in die Autos und fuhren nach Ljubino.

Das Ziel dieses Einsatzes war, mit den Einwohnern der Städte und Dörfer, die wir besuchten, persönlich zu sprechen und sie zu den Gottesdiensten einzuladen. So trafen wir uns noch am gleichen Tag mit den einheimischen Brüdern, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Am Sonntag, den 17. Februar, besuchten wir erst die Gemeinden in Omsk und Marjanowka, wo wir die Gottesdienste unter dem Segen Gottes durchführen durften. Am Montag fing dann unser eigentlicher Einsatz an. Morgens trafen wir uns alle mit den Brüdern aus Ljubino und Umgebung zu einer kurzen Gebetsstunde, danach wurden wir in Gruppen von jeweils zwei Personen aufgeteilt. Wir gingen von Haus zu Haus und sprachen mit den Menschen über Gott, fragten sie, ob sie an Gott glauben, ob sie Jesus kennen, ob sie wissen, dass Jesus für uns sündige Menschen gestorben ist usw. Anschließend luden wir die Menschen zum Abendgottesdienst ein. Oft stießen wir auf verschlossene Türen oder auf Menschen, die nichts von Gott wissen wollten, doch es gab auch Leute, die suchend waren. Zum Beispiel war da ein junger Mann, der schon eine längere Zeit krankgeschrieben und von den Ärzten ziemlich enttäuscht war, weil sie ihm nicht helfen konnten, sondern nur Geld von ihm wollten. Er lud uns in sein Haus ein, und es ergab sich eine gute Unterhaltung mit ihm.

Doch wir mussten auch feststellen, dass viele, besonders ältere Leute, vom orthodoxen Glauben und dem ihn begleitenden Aberglauben geprägt sind. Das hindert sie, den wahren Glauben zu erkennen und anzunehmen.

Die Gruppe aus Harsewinkel mit den Brüdern aus Omskgebiet auf einer Rast zwischen den Dörfern

Am Nachmittag gab es einen Schneesturm, weshalb nur wenige zum Gottesdienst kamen. Am Abend waren dann trotzdem mehrere der Eingeladenen erschienen. Am Ende der Versammlung forderte der Gemeindeleiter alle Geschwister auf, für besseres Wetter zu beten. Am nächsten Tag war der Schneesturm vorbei. So wunderbar ist unser Gott!

Der Dienstag verlief ähnlich. Im Laufe des Tages luden wir die Menschen ein und sprachen mit ihnen über Gott. Am Abend führten wir den Gottesdienst durch, zu dem viele Einwohner der Stadt erschienen, unter ihnen eine Gruppe Kinder aus einem Kinderheim. Sie waren von unseren Schwestern eingeladen. Am nächsten Tag besuchten wir zwei kleine Nachbardörfer Smoljanowka und Konakowka. Hier waren die Leute offener für das Wort Gottes. Viele luden uns ein, ins Haus zu kommen und es ergaben sich gute Gespräche, in denen den Menschen der Heilsplan Gottes erklärt wurde. Auch in dem Abendgottesdienst war das Gebetshaus in Smoljanowka überfüllt. An diesem Abend konnte eine Person Frieden mit Gott finden.

Am Donnerstag hieß es, von den uns liebgewordenen Geschwistern in Ljubino Abschied zu nehmen.

Wir wurden von zwei Brüdern aus Miroljubowka abgeholt. Am Nachmittag besuchten wir die Gemeinde in Kornejewka, und abends wurde ein Gottesdienst in Miroljubowka veranstaltet. Am nächsten Tag fuhren wir in das kleine Dorf Tumanowka. Die Brüder erzählten uns, dass hier vor einigen Jahren Gottesdienste durchgeführt wurden, doch das Interesse erkaltete bald und die Gottesdienste hörten auf. Jetzt beschloss die Gemeinde Miroljubowka in diesem Dorf einen neuen Anfang zu machen. Wir gingen von Haus zu Haus durch das ganze Dorf und luden die Einwohner zu einem Gottesdienst ein, der am nächsten Tag im Klub stattfinden sollte.

Am Nachmittag hatten wir die Gelegenheit, den Schülern in Moskalenki einige Lieder vorzusingen. Doch hier erlebten wir eine Enttäuschung, es waren nur wenige Schüler und eine Lehrerin anwesend. Als ein Bruder eine kurze Ansprache anfing, hatten die meisten den Raum schon verlassen. Obwohl die Rektorin uns vorher zugesichert hatte, dass sie einige Klassen zu dieser Veranstaltung einladen wolle, hatte sie es doch nicht getan. Eine Lehrerin schickte die Schüler sogar fort. Danach besuchten wir ein Altenheim, wo wir freundlich aufgenommen wurden. Die alten Menschen waren sehr froh über diesen Besuch und baten uns, wieder zu kommen. Abends wurde noch ein Gottesdienst in der kleinen Gemeinde dieses großen Dorfes durchgeführt.

Am Samstag, den 23. Februar um 11:00 Uhr sollte der angekündigte Gottesdienst in Tumanowka stattfinden. Dieser Tag war ein Feiertag und wir befürchteten, dass nur wenige kommen würden, denn bis 10:55 Uhr war noch keiner im Klub, bis auf einige Kinder. Doch nach und nach kamen weitere Menschen dazu. Zuletzt hatten wir ca. 40 Zuhörer. Der Herr segnete diesen Gottesdienst und die Besucher baten darum, sie weiterhin nicht zu vergessen. Wir hoffen und beten, dass auch in diesem Dorf eine Gemeinde entstehen könnte. Am Abend diesen Tages fuhren wir weiter, zuerst zu einem Gottesdienst in Apolonowka und danach nach Issilkulj.

Am Sonntag hatten wir Gottesdienste in Solnzewka und Issilkulj. An diesem Tag fingen wir auch mit der Arbeit in Issilkulj an, nämlich von Haus zu Haus gehen, den Leuten von Gott zu erzählen und sie zu den Gottesdiensten einzuladen. Der Montag und Dienstag verlief ähnlich: tagsüber luden wir die Menschen ein, abends führten wir Gottesdienste durch. Der Herr segnete die Arbeit reichlich und es durften sich mehrere Menschen zu Gott bekehren.

Während wir Brüder in den verschiedenen Dörfern von Haus zu Haus gingen, machten die Schwestern Krankenbesuche, welche wie folgt abliefen: zuerst wurde gefragt, ob es möglich und erwünscht wäre, einen Besuch zu machen. Nach Einwilligung folgte meist ein ca. halbstündiges Programm mit Liedern, Gedichten und anschließend eine ermutigende und trostbringende Kurzbotschaft vom Gemeindeleiter oder einem Diakon der örtlichen Gemeinde, welcher gleichzeitig der Autofahrer der Schwestern war.

Es wurden aber nicht nur Alte und Kranke besucht, sondern es boten sich auch Gelegenheiten, Kinderstunden durchzuführen. So führte der Herr es, dass uns einmal sogar genehmigt wurde, in einem Kinderkrankenhaus eine Kinderstunde zu gestalten. An den Abenden traf sich dann die ganze Gruppe zum Abendgottesdienst.

Am Mittwoch und Donnerstag besuchten wir die Gemeinden in Nasywajewsk und Putschkowo. Am letzten Abend vor unsrer Abfahrt hatten wir eine Gemeinschaft mit unseren Gastgebern, die alles dransetzten, dass wir uns bei ihnen wohlfühlten, und mit den Geschwistern, die mit uns gemeinsam diesen Dienst verrichteten. Wir durften auf zwei segensreiche Wochen zurückblicken, in denen viele Menschen mit der frohen Botschaft erreicht worden waren und in denen der Herr uns Beistand und Hilfe gewesen war.

Lasst uns weiter beten, dass noch viele dieser Menschen Frieden mit Gott finden könnten!

Waldemar Neumann,
Harsewinkel

Alte und Kranke freuen sich über den Besuch der Schwestern aus Deutschland

Not an Arbeitern in den Gemeinden Kasachstans

Evangelisation in Pawlodar und Besuch der Gemeinde in Saran

Anfang des Jahres erhielten wir einen Brief von dem Gemeindeleiter aus Pawlodar mit der Bitte, ihnen bei der geplanten Evangelisation zu helfen. Bruder Johann Janzen aus Fulda und ich sahen in der Möglichkeit, Anfang März diese Stadt und einige andere Gemeinden in Kasachstan zu besuchen, die Führung Gottes.

Das Flugzeug brachte uns nach Karaganda, wo wir freundlich von den Brüdern empfangen wurden und einige Versammlungen und Einrichtungen in der Gegend besuchen durften.

Versammlung in einer Filiale der Gemeinde in Saran. Wo sind die Brüder?

Beeindruckt waren wir besonders von den Zeugnissen der ehemaligen Alkohol- und Drogensüchtigen in dem christlichen Rehabilitationszentrum in Saran.

In Aktas (in der Nähe von Karaganda) ist die Gemeinde durch neue Geschwister stark gewachsen. Jetzt wird dort ein christliches Seniorenheim gebaut, was übrigens nur einen geringen Teil des Bedarfs deckt. Die Ruinen ehemaliger Großhäuser zeugen von der schwierigen Lage der Menschen, besonders der Älteren.

Die Geschwister in Pawlodar hatten schon längere Zeit für diese Evangelisationsversammlungen gebetet. Die Gemeinde in der Ordshonikidsestraße erlebt nach wie vor schwierige Zeiten. Es sind Folgen der Massenauswanderung nach Deutschland, Russland und Amerika. Den zurückgebliebenen Brüdern, die noch nicht so lange im Glauben sind, fehlt es an Erfahrung. Andererseits kommt der Herr auch hier seinen Knechten entgegen und segnet sie. Viel Arbeit und Zeit kostet die Sorge um Menschen, die vielleicht vorschnell getauft wurden, ohne dass sie den Sinn der Nachfolge verstanden haben.

Vor jeder Evangelisationsversammlung hielten wir eine Gebetsgemeinschaft. Die Besucherzahl an den Abenden war unterschiedlich und jedesmal fanden sich Menschen, die ernst um Vergebung der Sünden beteten. Anschließend wurden sie von den Brüdern zum Gespräch eingeladen, wo sie ihnen noch einige Ratschläge für das Leben mit Jesus mitgaben. Arbeitslose, Süchtige, AIDS-Kranke, Mafiosi, aber auch „anständige" Sünder suchten nach Hilfe.

Besonders eifrig hat Bruder Wassilij seine Bekannten eingeladen. Der Bruder wirkt aktiv bei dem städtischen Rehabilitationszentrum für Alkohol- und Drogensüchtige mit. Er selbst wurde von Christus aus dieser Sünde befreit. Einige dieser Leute haben mehrere Versammlungen besucht und kamen auch zur Seelsorge. Ein junger Mann hat an einem Abend im betrunkenen Zustand gebetet und zu unserer Verwunderung alle restlichen Abende ordentlich und nüchtern besucht und aufmerksam zugehört.

In Saran durften wir noch einige Gemeinschaften von Christen besuchen. Wieder mussten wir feststellen, wie es den Gemeinden an Hirtenarbeit fehlt. Die erfolgreichen Jahre der intensiven Mission fordern Nacharbeit an neubekehrten Seelen. Hier fehlt es ganz stark an Brüdern, die eine tiefgründige biblische Belehrung anbieten könnten. Im Stadtteil RTI von Saran gibt es viele Leute, die nach der Buße nicht weiterkommen, und die wenigen hiesigen Brüder kommen dieser Arbeit nicht nach. Man braucht hier ältere Brüder aus unseren deutschen Gemeinden, die nicht unbedingt anstrengende Missionseinsätze machen müssen, sondern sich Zeit nehmen könnten, um in einigen Ortschaften einfach die Leute zu besuchen. Manch ein junger Bruder, der mutig die Leitung einer Gruppe übernommen hat, wünscht sich wenigstens eine Woche Zusammenarbeit mit erfahrenen Brüdern.

Viktor Enns, Grünberg

Winter in Kasachstan

Kasachstanische Prominenz und das Christentum

Reisebericht Karaganda 05.-19.04.2002

Im Zentrum der Verkündigung des Apostels Paulus steht die Botschaft von der Kreuzigung Jesu Christi zur Erlösung der Menschheit. Für viele kluge Leute ist diese Botschaft töricht. Nicht viele Prominente sind Christen, wie Paulus schreibt. Dennoch bezieht sich der Auftrag zur Ausbreitung des Evangeliums auf alle gesellschaftlichen Gruppen. Das Fürbitte-Gebet für Verantwortungsträger ist den Gläubigen ausdrücklich aufgetragen. Gott will das Wohl der Menschen, deshalb will er auch eine Obrigkeit, die Gottes Gebote respektiert. Das sind genügend Gründe, um den Namen Jesus an den Universitäten bekanntzumachen.

„Universität" kommt von „universitas", was „Gesamtheit" heißt. An den alten Universitäten konnte man die Gesamtheit des bekannten Wissens studieren. Wenn Gott der Schöpfer Himmels und der Erde ist, muss jedes Wissensgebiet eine Beziehung zum Schöpfer aufweisen. Es gilt, den Studenten diese Beziehungen zwischen ihrem Studienfach und Gott aufzuzeigen und verständlich zu machen.

Die Vorlesung von Dr. Hans Penner (2. von links), übersetzt von Alexej Kokarew (1. von links), stellte einen guten Kontakt mit den Gymnasiasten der Kunajew-universität in Karaganda her

Über Pavel Kulikov, selbst Dozent, der sich an den Universitäten gut auskennt, wurde den Lehrstühlen eine Reihe von Themen angeboten, die auch im Internet (www.hanspenner.de) eingesehen werden können. Am häufigsten wurde die Vorlesung über das Thema „Soziale Marktwirtschaft" (5) gewünscht. Dieses Thema behandelt das Wirtschaftssystem, das zwischen Sozialismus und Kapitalismus steht, den Wiederaufbau Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg und den heutigen Wohlstand Deutschlands ermöglichte. Dieses Wirtschaftssystem ist auf der Basis der christlichen Ethik entstanden und funktioniert nicht ohne dieselbe. Das Thema fordert dazu heraus, sich mit den Grundlagen des christlichen Glaubens zu befassen.

„Neurophysiologie und Menschenbild" (4) war ebenfalls gefragt. Hier wird das wissenschaftlich begründete Menschenbild eines Nobelpreisträgers erläutert, das sich mit dem biblischen Menschenbild deckt. Es widerspricht dem materialistischen Menschenbild, in welchem Gott nicht denkbar ist. Erfreulich war, dass ein Dozent nach dem Vortrag sagte, er habe jetzt verstanden, was Gebet und Kommunikation mit Gott bedeute.

Bemerkenswert war das Interesse an den „Kulturkonflikten nach Huntington" (3). Der amerikanische Politologe Huntington beschreibt in einem weltweit beachteten Buch die nach Ende des „Kalten Krieges" aufflammenden Konflikte und ihre kulturellen Ursachen. Einen Ansatz zur Lösung dieser Konflikte lässt sich finden, wenn Kultur als Problemlösung verstanden wird und die in den Evangelien verankerten Menschenrechte beachtet werden.

Unter den „Weltanschaulichen Grundpositionen" (3) wurden Atheismus, Pantheismus und biblischer Schöpferglaube verstanden. Dieses Thema führte zu sehr angeregten Diskussionen mit den Studenten.

„Psychopharmaka und Daseinsbewältigung" (2) wurde an zwei Gymnasien in der Oberstufe behandelt. Auch dieses Thema verdeutlicht die Bedeutung eines von Christus geschenkten Lebensstils, der zur Unabhängigkeit von Psychomanipulationen jeglicher Art führt. In dem Vortrag wurde die Wirkungsweise der Psychopharmaka erläutert und die Grenze zum Arzneimittelmissbrauch aufgezeigt.

„Weltbild der Physik" (1) und „Grundlagen der Erkenntnistheorie" (1) ermöglichen in besonderer Weise, die Sackgassen der alten materialistischen Weltanschauung aufzuzeigen. „Informationsgesellschaft" (1) und „Lebensmittelbestrahlung" (1) waren ausgesprochen fachspezifische Vorlesungen.

Es war die siebente Vortragsreise nach Karaganda. Immer wieder beeindruckten die Freundlichkeit und die Liebenswürdigkeit der Menschen. Gerne möchte man die zahlreichen Kontakte weiterhin pflegen. Es wurde ein Treffen im Café „Vesna" veranstaltet. Etwa 40 Architekten, Aspiranten, Geschäftsleute, Hochschullehrer, Künstler waren erschienen. Nach einem Vortrag nahmen wir eine gemeinsame Mahlzeit ein. Hierbei gab es gute Gelegenheiten des Austausches über die Grundfragen unseres Lebens und für das Bezeugen der eigenen Erfahrungen mit Jesus Christus.

Auch diese Reise war wieder das Ergebnis einer mannigfaltigen Zusammenarbeit. Das Hilfskomitee Aquila hatte die Flugkosten übernommen, die IVCG-Gruppe Karlsruhe die Kosten für das Treffen im Restaurant. Alexej Kokorev war aus Nishnij Nowgorod angereist, um mich zu übersetzen. Die Geschwister der Mennoniten-Brüdergemeinde boten einen liebevollen Stützpunkt in ihrem Gemeindehaus und stellten ein Auto zur Verfügung. Man hat den Eindruck, dass die alte atheistische Front an den Universitäten ein wenig aufgebrochen wurde. Über Gott wird gesprochen. Der beharrliche Irrglaube, Naturwissenschaftler seien dem Materialismus verpflichtet, hat Schaden genommen.

Dr. Hans Penner,
Linkenheim

Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht... Ps. 56,12

Einsatz im Kinderheim in Temirtau

Dieser Vers hat mich während meiner ganzen Reise begleitet, und der Herr hat mir seine wunderbare Kraft und Hilfe erfahren lassen.

Es war schon immer mein großer Wunsch gewesen, dem Herrn in einem Kinderheim zu dienen. In diesem Jahr hat der Herr mein Gebet erhört und mir die Möglichkeit geschenkt, ihm meine Kräfte zu weihen - ich durfte drei Wochen im Kinderheim „Nadeshda" verbringen. Dort wurde ich herzlich empfangen und die Kinder schenkten mir innerhalb kürzester Zeit ihr Vertrauen. Es sind zur Zeit 32 Kinder, zehn davon im Vorschulalter.

Die Schüler aus dem Kinderheim werden zur Schule begleitet

In den ersten Tagen habe ich in der Küche mitgeholfen, danach durfte ich mit der Erzieherin zusammen arbeiten. Morgens, wenn die größeren Kinder in der Schule waren, haben wir mit den kleineren Kindern und denen, die nachmittags Unterricht haben, das Haus in Ordnung gebracht. Danach malten wir mit den Kindern, bastelten, lasen oder spielten draußen. Nachmittags, wenn die Kleinen schliefen, half ich den größeren bei den Hausaufgaben.

Die Kinder sind sehr hilfsbereit. Wenn sie gefragt werden, wer bei der einen oder anderen Aufgabe helfen will, gehen gleich mehrere Hände hoch. Sie haben einen Dienstplan, nach dem jeder eine Woche lang für einen bestimmten Bereich zuständig ist, um ihn sauber zu halten. Auch der Küchen- und Abwaschdienst ist geregelt. Die größeren Kinder passen auch gerne auf die kleinen auf, spielen mit ihnen, fahren sie auf dem Fahrradgepäckträger spazieren und bedienen sie bei den Mahlzeiten.

Die schönsten Stunden für mich waren die Abendandachten, wenn wir uns mit den Kindern versammelten, um gemeinsam Lieder zu singen und den Tag mit einem Gebet abzuschließen. Dafür wurden die Kinder in zwei Gruppen geteilt, die Mädchen und Kleinkinder und die Jungs extra, damit man beim Beten besser auf die Kinder aufpassen kann. Es ist ein Wunder, dass Kinder aus furchtbaren Familienverhältnissen jetzt für ihre im Gefängnis sitzenden Eltern beten, dass sie sich bekehren und auch in den Himmel kommen. Schön ist auch, wie sie in ihren Gebeten um den Nächsten besorgt sind, wenn z.B. jemand von den Kindern erkrankt ist. In ihren kindlichen Gebeten sagen sie alles ihrem Vater, und bitten auch um ein gehorsames Herz.

Bemerkenswert ist die Dankbarkeit, mit der sie jede Speise aus der Hand des himmlischen Vaters annehmen. Ein Erlebnis war mir besonders teuer. Ein Mädchen namens Soja (8) kam zu mir und bat mich, mit ihr ein Gedicht für die Schule auswendig zu lernen. Das Gedicht hieß „Mama". Unter anderem hieß es in diesem Gedicht: „Wir danken ihr, dass wir ihr stets alles sagen können, dass sie immer Zeit für uns hat und uns versteht wie kein anderer." Ich weiß nicht, was Soja beim Aufsagen dieser Worte empfand, aber ich spürte, dass sie, wie auch alle anderen Kinder, die Bezugsperson braucht, der sie alles sagen kann, die sie auf den Arm nimmt oder einfach dabei ist, wenn sie spielt oder malt.

Die Kinder werden vom Mittagsschlaf geweckt

Ganz gleich wie alt sie sind, dieses Verlangen nach jemanden, der Zeit für sie hat, zeigen die Kinder auf unterschiedliche Weise. Die Kleinen wollen auf den Arm genommen werden, die Größeren fragen einfach: „Darf ich heute an Ihrer Hand gehen?"

Helene Klippenstein, Verl

Auf dem Spielplatz des christlichen Kinderheims „Nadeshda"

Wer folgt dem Ruf des Herrn?

Missionsreise durch Westkasachstan

Bei dem Begriff „Missionsreise" denkt man unwillkürlich an den Apostel Paulus, an Silas, Markus oder Timotheus. Die Apostelgeschichte endet mit den Worten: „Paulus aber blieb zwei volle Jahre in seiner eigenen Wohnung und nahm alle auf, die zu ihm kamen, predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus Christus mit allem Freimut ungehindert." Und was war danach? Welche Ergebnisse hatte das Wirken der Apostel? Wer ersetzte Paulus und die anderen Missionare?

Die Gruppe vor dem Start der langen Reise nach Westkasachstan

Seitdem sind zwanzig Jahrhunderte vergangen. Die Geschichte der Boten Christi geht weiter. Wir – Wjatscheslaw Shurawlew, Igor Ladygin, Igor Owsjankin, Viktor Beifus, Igor Woronenko, Jewgenij Martja, Boris Beifus, J. Grischko, Viktor Ochman und ich – hatten die Möglichkeit, an einer Missionsreise durch Westkasachstan teilzunehmen. Wir wagen nicht, einen Vergleich zwischen uns und den Aposteln zu ziehen, freuen uns aber über das Vorrecht, in dem Weinberg des Herrn wirken zu dürfen.

Wir fuhren am Sonntag, den 24. Februar, sofort nach dem Morgengottesdienst, in dem wir um Segen gebetet hatten, los. Die Gemeinde begleitete uns mit ihren Gebeten während der ganzen Reise.

Am Abend nahmen wir an einer Jugendkonferenz in Astana teil. Jugendliche vieler Gemeinden waren zugegen. Ernste Gebete, Bekehrungen, Neuaufmachungen, Weihungen... Dem Herrn sei Dank für diesen jungen Weinberg, möge Er dieses geistige Erbe segnen!

Vor uns lag ein langer Weg. Insgesamt legten unsere beiden Kleinbusse etwa 7.000 km zurück. Wir fuhren durch Schnee, Regen, Glatteis, Wind, Löcher, Straßengräben, Lehm, Schwarzerde, Steine, Steppe, Berge... Es ist ein Wunder, dass wir überhaupt zurückgekommen sind. Aber der Herr war ja mit uns.

Wir besuchten Astana, Aktau, Machambet, Uralsk, Darjinskij, Dshanibek, Martuk, Alga, Kandygasch, Aktjubinsk, Satobolsk, Kostanay, Stschutschinsk, Koktschetaw, Katarkol, Makinsk, Petropawlowsk und konnten drei Regionalkonferenzen, einige Predigerschulungen, ein Seminar für Sonntagsschullehrer, eine Konferenz für Brüder und Schwestern aus dem kasachischen Volk, zwei Gottesdienste für Eheleute, Jugendtreffen, einige Evangelisationsversammlungen, Einsegnungen für den Dienst als Älteste und Diakone durchführen. Außerdem nahmen wir an vielen Gottesdiensten in den Gemeinden unserer Bruderschaft teil, besuchten einsame und kranke Geschwister mit dem Abendmahl, führten Versammlungen in Altenheimen durch und verkündeten natürlich die Frohe Botschaft, wo es uns nur immer möglich war.

Nach drei Wochen kamen wir zwar müde, aber glücklich und unserem Herrn dankbar wieder nach Hause. Wie schön ist es zu wissen, dass man zu Hause erwartet wird! Welch ein Glück ist es zu wissen, dass auch unser Himmlischer Vater uns zuhause erwartet.

Einige konkrete Anliegen:

Aktau, Mangistaugebiet. Die Familie von Oleg und Olja Salasjuk nahm uns auf. Sie sind im Juni 2001 aus Saran dahin gezogen, um zu dienen. Wir besuchten ihre Gemeinde, die heute 40 Mitglieder zählt. Es gibt zwei Kindergruppen, in einer von ihnen wird kasachisch gesprochen. Der Herr segnet die Gemeinde, es gibt Bekehrungen. Dort dient auch Bruder Aschat, ein Missionar. Die Siedlungen Priosemy und Akschikur werden mit der christlichen Bibliothek besucht.

Die Geschwister hier haben eine große Not: Der Bau des neuen Bethauses muss vollendet werden. Die Gemeinde versammelt sich in einem Kellerraum. Das neue Bethaus soll sehr gut und in allen Hinsichten praktisch werden. Aber es fehlt an Fachkräften, an Männern. Sie werden von Brüdern aus Deutschland (im Frühjahr waren es zwei Brüder aus Fulda), Atyrau, Aktjubinsk besucht.

Atyrau. Diese junge Gemeinde zählt nur 30 Mitglieder. Der Leiter Oleg Ladygin mit seiner Frau Ljuda ist aus Topar (Karagandagebiet) hierher – buchstäb-

Ab und zu waren die Winterwege kaum passierbar. Da die Gruppe mit zwei Autos unterwegs war, konnte man einander aushelfen

lich aufs Neuland – gezogen. Es ist eine missionarische Gemeinde. Die 17 Brüder brennen für die Sache des Herrn. Die Schwestern nehmen auch regen Anteil an der Gemeindearbeit. Es werden Versammlungen in fünf Siedlungen durchgeführt. Besonders aktiv ist die mobile Bibliothek.

Die Gemeinde hat große Pläne. Sie will ein neues Bethaus bauen, welches etwa 50.000 $ kosten soll. Es ist ein Missionsplan erstellt worden, Missionsreisen im Gebiet werden unternommen. Möge der Herr seinen Segen geben!

Uralsk. Den verantwortlichen Dienst trägt die Familie Alexander und Walja Dmitrow. Der Herr segnet diese Gemeinde. Es gibt helfende Brüder. Versammlungen werden in drei Ortschaften durchgeführt. Eine Familie hat sich dazu bereit erklärt, für die Missionsarbeit nach Aksaj zu ziehen. Wegen Mangel an Mitteln für den Erwerb eines Bethauses mit einer Anliegerwohnung für die Missionsfamilie ist es aber zu Verzögerungen gekommen.

Aktjubinsk. Allmählich normalisiert sich die Lage. Den verantwortlichen Dienst trägt Bruder Alexandr Seryj. Es ist erfreulich, dass Bruder Igor aus Atyrau nach Alga gezogen ist, um dort zu dienen. In den Siedlungen gibt es Brüder, aber die Not an missionarischen Familien ist trotzdem groß. Wer folgt dem Ruf des Herrn? Es sind Zeltevangelisationen in Kandygasch, Emba, Schalkar geplant. Unter dem kasachischen Volk ist eine Bewegung und Erweckung festzustellen. Es ist notwendig, ein Gebäude als Bethaus für kasachische Gottesdienste zu erwerben.

Der Herr segnete diese Reise durch den Dienst des Hilfskomitees Aquila und des Bibelbunds. Die ganze Zeit verspürten wir die Kraft der Gebete vieler Brüder und Schwestern. Wir sind dem Herrn dankbar, dass Er uns zum Trost und zur Ermutigung Seines Volkes gebrauchen konnte. Wir sind froh, dass wir vor vielen Menschen von Ihm zeugen durften. Welch ein Glück ist es zu sehen, wie Menschen zu Gott kommen, wie Sünder wiedergeboren und verwandelt werden. Gott sei die Ehre für alles!

Die Geschichte seiner Diener ist noch nicht abgeschlossen... Darum eilt, solange es Tag ist!

Franz Thiessen, Saran

Igor Ladygin unterrichtet die Sonntagsschullehrer in Aktobe

Alle Dinge sollen zum Besten dienen

Ein Zeugnis aus dem Hause „Barmherzigkeit"

Ich führte ein ruhiges und beschauliches Leben – nicht in Reichtum, doch in Genüge. Ich fühlte mich sicher, wenn ich an die Zukunft dachte, sowohl was die Treue meines Mannes als auch die Aufmerksamkeit meiner Freunde anbelangte. Wir hatten ein ruhiges und liebes Kind. Ich bemühte mich, nach weltlichen Begriffen richtig zu leben und fühlte mich nicht als Sünderin.

Doch alles mir Wertvolle, meine Weltanschauung, meine Ideale brachen am 30. August 1997 zusammen. Ein Autounfall wurde für mich zur Katastrophe. Als ich auf der Intensivstation die Augen öffnete, ging mir auf, dass ich querschnittsgelähmt war. Diese Nachricht war ein schwerer Schlag für mich. Wer so etwas erlebt hat, wird verstehen, dass man sich mit einer solchen Situation nicht ohne weiteres abfinden kann. Das Leben zeigte mir nun seine Kehrseite. Zu den täglichen qualvollen Schmerzen des Körpers gesellten sich die Qualen der Seele. Die aufmerksamen Freunde lösten sich auf wie Nebel. Der „treue" Mann suchte sich anderswo Ablenkung. Mein dreijähriges Kind und ich blieben allein. Es ist so furchtbar, sehen zu müssen, dass der kleine Sohn Hunger hat und gleichzeitig zu wissen, dass man ihn nie wieder füttern, anziehen oder ihm auch nur einen Knopf an der Kleidung schließen können wird.

Man sagt, ein Unglück komme selten allein. Mein Mann stellte mich im Rollstuhl hinaus vor die Tür, weil ich „zu nichts mehr zu gebrauchen" sei. Meine Mutter nahm mich zu sich. Ihr Lebensgefährte, der nie nüchtern war, schlug meine müde und kranke Mutter halbtot. Ich wurde sehr krank. Ich begann darüber nachzudenken, dass das Beste im Leben der Tod sei und war nahe daran, Selbstmord zu begehen. Doch in diesem Augenblick dachte ich an Gott.

Warum vergessen wir Gott so oft, wenn es uns gut geht? Wie werden doch unsere Gedanken von Satan so benebelt, und wieviel süße Zerstreuung bietet er uns an! Und erst in tiefer Not beginnen wir zunächst flüsternd, dann laut zu Gott zu rufen: „Vergib und hilf!" In so einem Augenblick fing auch ich an zu beten – unsicher, kindlich. Er hatte lange auf dieses Gebet gewartet – ein reuevolles Gebet, welches zum Frieden und zur Demut vor dem himmlischen Vater führt. Er erhörte mein Gebet.

Ich war halb bewusstlos, als ich durch ein Wunder von einer gläubigen Familie aufgenommen wurde. Diese Familie verhielt sich mir gegenüber wie der barmherzige Samariter. Ich habe sie sehr in mein Herz geschlossen.

Ein Jahr später wurde ich im Haus „Barmherzigkeit" aufgenommen, wo ich mich jetzt befinde. Ich kann nur die Güte und Barmherzigkeit Gottes darin sehen, dass ich nach langem Umherirren bei Kindern Gottes ein Zuhause gefunden habe. Hier bekomme ich die nötige Betreuung und Aufmerksamkeit, auch geistliche Speise. Alle, die hier le-

ben und arbeiten, wurden mir zur Familie.

Nun sind schon vier Jahre vergangen und ich bin immer noch dabei, im Rollstuhl leben zu lernen. Das Leben, Essen, Trinken, Sprechen, Fortbewegen, ist nicht einfach. Früher merkte ich nicht einmal, dass ich Hände und Füße hatte, sehen und hören konnte. Ich dachte, das alles sei selbstverständlich. Jetzt erst erkenne ich den Wert dieser unschätzbar wertvollen, oft so achtlos gebrauchten Gaben. In dieser Welt können die Leute sich nicht damit abfinden, wenn ihnen das Gleiche passiert, wie mir. Sie sind aufgebracht und fragen danach, warum ausgerechnet ihnen so etwas passieren musste. Aber denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. „Durch viel Leiden müssen wir eingehen ins Reich Gottes." Ich weiß, dass dies die Absicht Gottes in meinem Leben ist – das Läutern im Schmelzofen, das Prüfen auf Geduld und Ergebenheit.

Jelena Danschewa fühlt sich wohl im Hause „Barmherzigkeit" und ist froh im Herrn

Jelena Danschewa, Karaganda

Verbreitung der christlichen Literatur

Christliche Literatur in Kasachstan und Russland

Nach dem Befehl des Herrn Jesus Christus wird das Evangelium auf verschiedene Art und Weise unter den Völkern, die noch in Dunkelheit leben, verbreitet. Viele Evangelisationen und christliche Freizeiten werden durchgeführt, Missionsreisen in entfernte Ortschaften unternommen, Rundfunkpredigten gehalten und vieles mehr. Große Bedeutung in der Wortverkündigung haben gute christliche Bücher. In den letzten Jahren wurden viele russische und einige kasachische Bücher gedruckt und verbreitet. In vielen Ortschaften eröffnete man christliche Bibliotheken. Andere Siedlungen werden regelmäßig von den mobilen Bibliotheken besucht. Die Bücher werden gerne gelesen und Erwachsene und Kinder kommen dadurch zum Nachdenken über das Wort Gottes und den Sinn des Lebens. Lasst uns beten, dass dieser Dienst auch weiterhin gesegnet wird und viele Menschen durch gute christliche Bücher zum Glauben kommen könnten!

Nachfolgend einige Dankesbriefe und Zeugnisse, die uns über den Dienst durch christliche Literatur und dessen segensreiche Wirkungen berichten:

Bücher bringen die gute Botschaft

Als ich 1992 zum ersten Mal zum Gottesdienst kam, erhielt ich in der Bibliothek ein Kinderbuch. Ich glaube, das Buch hieß „Die kleinen Prediger". Ich lese sehr gern und könnte manchmal die Nächte durchlesen, wenn ich ein spannendes Buch habe. Mein Interesse zu diesem kleinen Büchlein im schlichten Einband war damals so groß, dass ich es kaum erwarten konnte, nach Hause zu kommen und zu erfahren, wie die Geschichte weiterging. Das war das erste christliche Buch, das ich in meinen Händen hielt. Damals war ich schon 30 Jahre alt. Ich besaß keine Bibel und hatte auch noch nie eine gesehen. Ich hatte zum ersten Mal den Gottesdienst besucht und über den lebendigen Gott gehört. Aber ich fühlte, dass in den christlichen Büchern ein Geheimnis verborgen war, das mein Leben ändern konnte.

Ich weiß nicht genau, wie der Herr zu mir gesprochen hat, ob durch das Büchlein oder durch Sein Wort, welches ich jeden Sonntag hörte. Nach einem Monat durfte ich mich bekehren. Bald besaß ich meine eigene Bibel – ein dickes Buch mit einem großen Kreuz auf dem schwarzen Umschlag. Der Herr hat das Geheimnis Seiner Liebe und der Gemeinschaft mit Ihm nicht vor mir verborgen. Mein Leben hat sich total verändert.

Während den Zeltevangelisationen in den Dörfern werden christliche Bücher ausgeliehen. Hier in Trudowoj, Karagandagebiet

In unserer Gemeindebibliothek und im Lager der Druckerei habe ich viele christliche Bücher gesehen. Erst später erfuhr ich, dass das nicht immer so gewesen ist. Ich erinnerte mich an die Artikel aus den sowjetischen Zeitungen, die darüber berichteten, wie „unverschämte Konterbanden" christ-

liche Literatur in die Sowjetunion hereinschmuggelten und „die sowjetische Struktur durch den religiösen Unsinn" zerstören wollten. Einige Zeit später ist die sowjetische Struktur „auf ihren eigenen Minen explodiert". Wenn damals alle verbrannten und vernichteten Bibeln und andere christliche Bücher die verblendeten und in Sünden versunkenen Menschen erreicht hätten, wie viel weniger gebrochene Schicksale und obdachlose Kinder gäbe es heute!

In den 90-er Jahren öffnete der Herr auch hier die Türen für das Evangelium, und die christliche Literatur strömte in großen Mengen in unser Land. Bibeln, Neue Testamente, christliche Erzählungen, theologische Bücher, Lehrbücher, Bücher für Kinder – dies alles schickten uns die Geschwister aus verschiedenen Ländern, um unseren geistlichen Hunger zu stillen. Ich war sehr glücklich, als ich die neuen Bücher las, wusste aber damals noch nicht, welche Anstrengungen, Arbeit und Opfer mit diesem Dienst verbunden sind.

Leider verbreitete sich damals unter den Christen eine schlechte Angewohnheit – bis heute sind viele überzeugt, dass man die Bücher im Bethaus kostenlos bekommen kann. Das Geschenkte wird meistens weniger geschätzt als das Gekaufte. Aber die Vielfalt an christlichen Büchern hat auch einen reichen Segen gebracht – viele Leser fanden dadurch den Weg zu Gott und wuchsen in der Erkenntnis der Wahrheit.

Auch heutzutage segnet der Herr den Dienst der Druckereien – die Druckqualität, der Inhalt und das Layout der Bücher haben sich wesentlich verbessert. Viele Menschen kamen beim Lesen zum Nachdenken über ihr Leben und über den Weg der Rettung.

Wir haben uns sehr gefreut über die letzten Bücher, die wir aus Deutschland erhalten haben – sie sind gründlich bearbeitet und gut gestaltet. So ein Buch kann man auch Ungläubigen zum Lesen geben ohne die Angst, dass sie Anstoß wegen der vielen Fehler nehmen könnten.

Auch der Satan sieht den Segen, den Menschen durch christliche Bücher bekommen, und möchte ihn verhindern. 2001 konnten die Brüder aus Usbekistan keine christlichen Bücher oder Zeitschriften in ihr Land hereinfahren. In Kasachstan gibt es jetzt auch erhebliche Schwierigkeiten beim Herausgeben der Bücher. Die Preise für Papier, Druckmaschinen und Zubehör sind drastisch gestiegen. Auch hier helfen die Geschwister aus Deutschland und unterstützen unsere christliche Druckerei in Karaganda finanziell.

Möge der Herr alle segnen, die durch ihren Dienst und die materielle Unterstützung helfen, christliche Bücher herauszugeben und dadurch Menschen für das Himmelreich zu gewinnen.

Natalja Kowalko,
Leiterin der christlichen Druckerei
„Istotschnik" in Karaganda

Kinder sind die fleißigsten Leser der christlichen Bibliotheken

„Gottes Wege – Segenswege" für die kasachische Bevölkerung

Wir haben die Bücher „Кудай жолы кутты жол" („Gottes Wege – Segenswege") erhalten und sind Ihnen herzlich dankbar dafür. Dieses Buch hilft Menschen, denen die Bibel nicht vertraut ist, das Wort Gottes vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung näher kennenzulernen. Viele Kasachen kennen die Bibel nicht und haben eine ganz falsche Vorstellung über sie. Diese Bücher sind sehr nützlich in unserem Dienste während den Evangelisationen und bei persönlichen Gesprächen mit Kasachen. Sie helfen den Menschen, schmerzlos zu Jesus zu finden, und werden von ihnen gerne angenommen. Wir sind dem Herrn dankbar, dass der Missionsdienst unter den Kasachen auch auf diese Weise unterstürzt wird.

Galym Tolekejew, Karaganda

Wortverkündigung durch Kalender und Bücher unter den Kindern

Ich freue mich, dass wir von Euch wieder Ausmalkalender für Kinder erhalten haben. Vom 19. Januar bis zum 22. Februar war ich im Einsatz: zuerst zwei Wochen mit einer Gruppe unterwegs, und später blieb ich zurück, um die Dörfer am Ufer des Flusses Lena zu besuchen.

Wir waren mit der Gruppe im Dorf Wischnikowo und brachten den Menschen dort das Evangelium. Es ist ein kleiner Ort mit ca. 30 Häusern. Hier gibt es keinen Klub und auch keine Schule, wohin man die Dorfbewohner zum Gottesdienst einladen könnte. Wir beschlossen, jeweils zu zweit von Haus zu Haus zu gehen und mit den Menschen Gespräche über Gott zu führen. Bruder Valentin Voth hatte keinen Partner und ging alleine in ein Haus herein. Der Wirt, ein älterer Mann, glaubte nicht an Gott und wollte auch nicht das Evangelium annehmen. Bruder Valentin sprach die kleine Enkelin des Mannes an: „Ich habe für dich einen christlichen Kalender mitgebracht. Für jeden Monat gibt es hier ein Bild zum Anmalen und einen Bibelvers zum Auswendiglernen. Möchtest du so einen Kalender haben?" Natürlich, wollte das Mädchen den Kalender haben. Als der Großvater sich die schönen Bilder anschaute, änderte er seine Meinung: „Ja, das ist ein gutes Geschenk. Die Kleine darf es behalten."

Einige Zeit verbrachte ich in Tschetschujsk. Viele Einwohner in diesem Dorf sind in Trunksucht versunken. Es war sehr kalt (-40° bis -45°C).

Viele hatten die Grippe. Wir konnten keine geeigneten Räumlichkeiten für die Durchführung eines Gottesdienstes finden: der Klub war zerstört, in der Bibliothek war es zu kalt (es gab kein Brennholz), die Schule war wegen der Grippe-Quarantäne geschlossen. Gott sei Dank, ich konnte noch vor der Sperrzeit in den Klassen biblischen Unterricht durchführen und den Kindern Kalender verteilen. Es blieben noch einige Kalender übrig. Ich besuchte einige ältere Frauen zu Hause und las ihnen etwas aus der Bibel vor. In Familien mit zwei oder drei Kindern führte ich eine Kinderstunde durch.

Als ich in einem Haus zu Besuch war, kam der Nachbar, ein älterer Mann, herein. Er war betrunken und fragte nach Alkohol. Als er ins Wohnzimmer hereinschaute, sah er mich und auf dem Tisch einige Kalender liegen. „Raja, gibst du mir auch einen Kalender?", fragte er. Ich überlegte: vielleicht wird er bei Gelegenheit die Bibelverse im Kalender lesen und zum Nachdenken kommen? Ich wünschte mir, dass dieser einsame heruntergekommene Mensch wenigstens etwas heiliges in seinem Hause hätte. „Ja, natürlich. Hier, nehmen Sie einen und hängen Sie ihn an die Wand, damit ein jeder, der hereinkommt, die Bibelverse lesen kann." Glücklich wie ein Kind nahm er den Kalender und ging nach Hause. Am nächsten Tag suchte er mich wieder auf: „Raja, das einzige, was du in deinem Leben richtig getan hast, ist dass du mir den Kalender geschenkt hast!" „Haben Sie ihn schon gelesen?", fragte ich. „Ja, ich habe alles durchgelesen." Ich kann mir gut vorstellen, wie es bei ihm zu Hause aussieht: schmutziger Fußboden, kaputter Fernseher, eine leere Flasche auf dem Tisch... und an der Wand ein christlicher Kalender!

Ich wurde schon einige Male von einer Schwester aus unserer Gemeinde eingeladen, die Gehörlosenschule zu besuchen. Wir haben uns viele Gedanken und Sorgen gemacht, ob wir die Erlaubnis vom Schulrektor bekommen werden und ob wir den Kindern richtig die Wahrheit übermitteln können. Ermutigt durch das Wort Gottes nahmen wir Traktate, Ausmalkalender und Neue Testamente mit und machten uns auf den Weg zur Schule. Nach eineinhalb Stunden erreichten wir unser Ziel. Es war gerade Pause – viele Kinder, Teenager und Jugendliche standen im Flur und unterhielten sich in Zeichensprache. Es war etwas ganz ungewöhnliches – so viele Kinder und kein Lärm!

Wir wurden vom Rektor freundlich begrüßt und er fragte uns, wie oft wir die Kinder besuchen wollten. Das war überraschend für uns, denn wir hatten nur einen Tag eingeplant. Ich erklärte

Die Anmalkalender bereiteten den Kindern große Freude

ihm, dass ich zwar oft unterwegs sei, aber trotzdem bereit bin, den Kindern die Hauptwahrheiten der Bibel und die Bedeutung der christlichen Feiertage zu erklären. Von der Konrektorin wurden wir zu den zwölf- bis vierzehnjährigen Kindern begleitet. Etwa 25 Kinder waren anwesend. Ich erinnerte mich an die Zeiten, als Jesus auf der Erde wirkte und die Tauben hörend machte. Jesus ist ja auch heute derselbe. „Herr, hilf, damit auch diese Kinder heute deine Stimme hören könnten," – betete ich innerlich. Die Schwester, mit der ich gekommen war, übersetzte meine Erzählung in Gebärdensprache. Die Übersetzerin aus der Schule merkte, dass die Schwester nicht alle Zeichen kannte und bot sich an, ihr zu helfen. Ich hatte etwas Angst, dass eine Ungläubige nicht alles verstehen und einiges falsch übermitteln würde. Die Kinder hörten aufmerksam zu. Ich merkte, dass die Frau richtig übersetzte. Sie hatte eine Gestik, die sogar ich verstehen konnte. Es war für mich ungewohnt, ohne Augenkontakt mit den Zuhörern zu erzählen, denn sie schauen nur auf die Übersetzerin. Aber ich spürte den Blick der Lehrer auf mir und wusste, dass sie mir zuhörten. Zum Schluss verteilten wir den Kindern die Bücher „Was ein jedes Kind wissen soll".

Nach der Pause unterrichteten wir Teenager. Am Nachmittag kamen die Jugendlichen (18- bis 20-jährige), die in dieser Schule Nähen, Stricken und Schustern lernen. Ich erzählte ihnen über die Geburt unseres Herrn Jesus Christus. Nach dem Unterricht beantworteten wir die vielen Fragen und schenkten den Jugendlichen Bücher.

Am nächsten Tag nahmen wir wieder einige Taschen mit Büchern mit und fuhren zur Schule. Es gibt in dieser Schule vier Bereiche: Kindergarten, Grund-, Haupt- und Berufschule. Diesmal wollten wir die Kleinen besuchen.

Zuerst sprachen wir mit den fünf- bis sechsjährigen Kindern. Sie kennen nur wenige Gebärden. Wie sollten wir uns mit ihnen verständigen? Es ist für die Kleinen sehr umständlich, einmal auf mich, dann auf die Bilder und auch noch auf die Übersetzerin zu schauen. Wir beschlossen, ohne Übersetzung zu erzählen. Ich zeigte ihnen die Bilder und versuchte mit Gestik und Mimik ihnen zu erklären, was das zu bedeuten hat. Ich buchstabierte den Namen des Kindleins, das in der Krippe lag: Jesus. Die Lehrer

Auch Kinder aus der Sonderschule für Gehörlose bekamen die christliche Kalender geschenkt

wollten versuchen, den Kindern zu erklären, wer Jesus ist, und suchten nach einem Kreuzchen am Hals. Sie fanden eines bei einem Kind und zeigten auf das Bild, wo Jesus in der Krippe liegt. Sie erklärten, dass es derselbe Jesus sei. Die Kinder waren zufrieden, sie hatten alles verstanden. Zum Abschied schenkten wir ihnen die Kinderausmalkalender.

In der zweiten Stunde hatten wir Kinder aus den drei Grundschulklassen. Als wir über die Geburt Jesu erzählt hatten, meldete sich ein Junge freudig: „Ich kenne Jesus! Mein Papa hat erzählt, dass Er einen Taubstummen geheilt hatte und der konnte hören und sprechen." Nach dem Unterricht kamen die Kinder nach vorne und stellten viele Fragen zur Geschichte. Die Übersetzerin erklärte ihnen alles. Ich unterhielt mich mit den Lehrern über die Taufe, das Gebet, die Bibel und über das höchste Ziel unseres Lebens. Einige nahmen ein Neues Testament.

Nach der Pause erzählten wir auch den Zehn- bis Dreizehnjährigen über Jesus und schenkten ihnen die Bücher „Was ein jedes Kind wissen soll".

So konnten auch die taubstummen Kinder aus Prokopjewsk und Umgebung die Botschaft über Jesus Christus, dem Retter, hören. Lasst uns beten über eine Erweckung unter den Gehörlosen.

Von allen Kindern und Erwachsenen - herzlichen Dank für die Kalender! Wir hoffen und beten, dass die Kleinen und die Großen die Bibelverse lesen und sich dadurch Gott nähern werden.

Reinalda Markus, Prokopjewsk - Holland

Trost durch Bücher im Krankenhaus

Als ich vor Kurzem ins Krankenhaus eingeliefert wurde, begegnete ich an der Rezeption einer Frau. Im Gespräch fragte sie mich: „Haben Sie Spielkarten mit?" Ich antwortete: „Nein!" Sie schaute auf die zwei Schwestern, die mich begleiteten und sagte: „Bitten Sie Ihre Freundinnen, nächstes Mal welche mitzubringen. Ich kann für Sie Karten legen." „Nein", antwortete ich, „wir sind Christen, und Wahrsagerei ist Sünde."

So haben wir uns kennengelernt. Ich hatte eine kleine Bibliothek ins Krankenhaus mitgenommen. Diese Frau hat fast alle Bücher durchgelesen. Oft besuchte ich sie auf dem Krankenzimmer und unterhielt mich mit ihr und zwei anderen Frauen. Später brachte eine Schwester mir das Buch „Wenn Gott das Herz berührt". Zuerst fing ich selbst an, in dem Buch zu lesen, später gab ich es dieser Frau, in der Hoffnung, dass sie in diesem Buch Antworten auf ihre vielen Fragen finden könnte. Und tatsächlich sagte sie eines Tages zu mir: „Warum hast du mir das Buch nicht sofort gegeben? Ich habe viele Antworten auf meine Fragen darin gefunden." Sie bat mich, ihr das Buch zu schenken, was ich auch tat.

Die ältere Frauen in einem sibirischen Dorf waren glücklich über die empfangenen christlichen Bücher

Rita Epp, Karaganda

Christliche Literatur in Kinderheimen des Rostowgebietes

Wir sind dem Herrn dankbar, dass Er die Türen einiger Kinderheime im Rostowgebiet für das Evangelium geöffnet hat. 80 km von Wolgodonsk entfernt befindet sich das Nikolaewskij-Kinderheim. Hier leben etwa 160 Kinder im Alter von 7 bis 18 Jahren. Manche von ihnen sind Waisen, bei den anderen wurden den Eltern die Erziehungsrechte entzogen. In einigen Familien können die Kinder nicht versorgt werden und werden deshalb ins Kinderheim abgegeben. Wir dürfen diese Kinder jede Woche besuchen und in vier Altersgruppen Kinderstunden durchführen. Wir lernen mit ihnen christliche Lieder, erzählen biblische Geschichten und lernen Bibelverse. Einige Kinder sind geistig behindert, wir glauben aber, dass Gott Seine Liebe auch ihnen offenbaren wird. Als kleine Belohnung und Ermutigung schenken wir den Kindern Aufkleber und christliche Bücher. Sie sind sehr froh, denn sie bekommen sonst in ihrem Leben fast keine Geschenke.

Wir haben auch die Kinder im Antonowskij-Kinderheim kennengelernt und in unsere Herzen geschlossen. Sie sind noch klein und wissen nicht, was im Leben auf sie zukommt. Unser Wunsch ist, dass sie die Liebe Gottes erkennen und als Kinder Gottes in dieser Welt leben. Die Kinder haben sich sehr über die Ausmalkalender von Ihnen gefreut.

Auch die Kinder aus dem Kotschetowskij-Kinderheim sind unsere Freunde geworden. Sie sind sehr begabt, aber noch klein und nennen alle erwachsene Frauen, darunter auch uns, „Mama". Wir haben ihnen Kinderbibeln und Spielsachen geschenkt.

Das große Kinderheim in Ust-Donezk ist etwa 130 km von Wolgodonsk entfernt und liegt an einem Fluss. Dort sind sehr viele Kinder und wir haben sie erst dreimal besucht. Die Kinder benötigen hier vieles, aber vor allem Gottes Trost. Wir brachten ihnen eine kleine Bibliothek mit christlicher Literatur mit. Diese Bücher werden hier sehr gerne gelesen. Die Kinder bekamen von uns auch Kinderbibeln geschenkt.

In der Stadt gibt es noch einige Kinderheime. Mit dem Heim „Ajistenok" („Störchlein") sind wir schon seit mehreren Jahren befreundet. Wir führen hier regelmäßig Sonntagschule durch. Gott sei Dank für Seine Gnade zu diesen Kindern, die keine elterliche Fürsorge genießen können, aber doch den Zugang zum Worte Gottes haben.

Drock W., Wolgodonsk

James Fraser war erst 22 Jahre alt, als er nach ervolgreichem Studium an der Universität in London alle Aussichten auf eine vielversprechende Karriere aufgab und als Missionar zu dem Bergvolk Lisu im Tibet (Südwestchina) ging. Jahrhunderte der Finsternis mussten durch diesen „Bergsteiger im Gebet" dem Licht der Herrschaft Gottes weichen und der Sieg des Kreuzes wurde wahrhaftig auf den Berghöhen ausgerufen. Tausende fanden durch ihn zu Christus und in ein Leben der Nachfolge.

Diese beeindruckende Biographie, von seiner Tochter Eileen Crossman aufgezeichnet, enthüllt das Geheimnis seines gesegneen Lebens und wird zur Herausforderung und zum Ansporn.

9.000 Exemplare dieser Bücher in Russisch sind nach Kasachstan und Sibirien geschickt worden. Mögen die Leser durch diese Bücher gesegnet und angespornt werden, in dem Missionsdienst tätig zu werden.

Die Anmalkalender mit Bibelversen, über die sich die Kinder in Kasachstan und Russland schon seit einigen Jahren gefreut haben, sind wieder für das Jahr 2003 herausgegeben worden. Wir sind dem Missionswerk Werner Heukelbach sehr dankbar, für die freundliche Genehmigung, diese Kalender in Russisch nachdrucken zu dürfen. Mögen die Kalender auch im kommenden Jahr den Kindern viel Freude bereiten und die Menschen zum Nachdenken über das Wort Gottes bringen.

Die Aquila-Fotokalender mit Bibelversen sind in Kasachstan und Sibirien weit bekannt. Aufgrund der großen Nachfrage ist die Auflage für das Jahr 2003 auf 25.000 Exemplare erhöht worden. Die Kalender gibt es jetzt nicht nur mit Bibelversen in russischer oder kasachischer Sprache, sondern auch in Deutsch. Diese Kalender kann man auch nach Anfrage beim Hilfskomitee Aquila beziehen.

Missionseinsätze in Sibirien der SZ EChB. Sommer 2002

№	Route	Gebiet / Kraj	Datum	Verantwort.	Beteiligte	Mittel
1	Swobodninskij Rayon: Natalino, Nowopetrowka, Jegorjewka	Amur	Mai	W. Girko	Blagoweschensk	Bibelverbreitung
2	Kolpaschewskij Rayon	Tomsk	Mai, Juni	W. Kurenbin	Kolpaschewo	Bibelverbreitung
3	Balman, Sergejewka, Andrejewka, Kondusla, Starogrebenschikowo	Nowosibirsk	Mai-Juni	A. Prichodko	Kujbischew	Bibelverbreitung
4	Wladimirowka	Chabarowsk	13.05-18.05	A. Mokin	Komsomolsk-na-Amure, Amursk	Zelt
5	Rudnaja Pristan, Dalnegorsk, Serschantowo	Primorskij	13.05-18.05	E. Galewitsch	Usurijsk, Arsenjew, Nowoschachtinsk	Bibelverbreitung
6	Aktogaj und Dörfer in der Ungebung	Pawlodar	26.05-29.05	I. Neumann	Pawlodar	
7	Kurtschum, Sajsan	Ostkasachstan	20.05-29.05	P. Schewel	Syrjanowsk	Strasseneinsatz
8	Agroles	Nowosibirsk	25.05-27.05	D. Irschin	Berdsk	Bibelverbreitung
9	Prochori, Awdejewka, Rodnikowij, Schmakowka	Primorskij	27.05-31.05	W. Korjakin A. Medwedew	Spassk, Kirowka	Bibelverbreitung
10	Werch-Padunskij	Kemerowo	27.05-1.06	M. Seliwerstow	Kemerowo, Topki	Zelt
11	Iskitimskij Rayon: Mitschurinskij	Nowosibirsk	28.05-31.05	D. Irschin	Berdsk	Bibelverbreitung
12	Katschirskij Rayon:	Pawlodar	29.05-2.06	P. Wall	Pawlodar	
13	Bolsche-Istokskij Rayon: Chleborobnij, Werch-Osernoje	Altai	30.05-13.06	A. Warkentin	Barnaul	Zelt
14	Sawjalowskij Rayon: Charitonowo	Altai	31.05-10.06	G. Warkentin	Kamenj-na-Obi, Dolinka	
15	Leninogorsk und Umgebung	Ostkasachstan	Juni	W. Sinowjew	Leninogorsk	Bibelverbreitung
16	Saizewa Retschka	Tjumen	Juni	A. Piwnew	Nischnewartowsk	Bibelverbreitung
17	Serebrjanskij Rayon: Sewernoje	Ostkasachstan	Juni	E. Chruschew	Serebrjansk	Bibelverbreitung
18	Katkowo	Kemerowo	Juni	M. Seliwerstow	Kemerowo, Topki	Bibelverbreitung
19	Ogurzowo	Nowosibirsk	Juni	B. Philipow	Ob GES	Bibelverbreitung
20	Kanskij und Ilanskij Rayon	Krasnojarsk	Juni	A. Jelisejew	Kansk, Ilansk	Bibelverbreitung
21	Baktscharskij Rayon	Tomsk	Juni	G. Kurenbin	Tomsk	Bibelverbreitung
22	Kischtowskij Rayon	Nowosibirsk	Juni, August	A. Gnesdowskij A. Prichodko	Kischtowka, Kuibischew	Bibelverbreitung
23	Tomskij Rayon	Tomsk	Juni, August	G. Kurenbin	Tomsk	Bibelverbreitung
24	Majak, Sosnowka, Berdj	Nowosibirsk	1.06-10.06	I. Kusnezow	Berdsk	Zelt
25	Gornaja Schoria: Tschilisu, Ansas, Bugsas, Älbesa	Kemerowo	1.06-20.06	R. Sutula	Taschtagol, Nowo-kusnezk, Kiselewsk	
26	Tichta	Kemerowo	2.06-7.06	M. Seliwerstow	Kemerowo, Topki	Zelt
27	Krasnoserskij Rayon: Lobino	Nowosibirsk	3.06-9.06	J. Neufeld	Chabari, Deutscher Rayon	Zelt
28	Ustj-Kut – Mama – Lensk	Fluss Lena	3.06-3.07	J. Gez		Kutter
29	Kokpektinskij Rayon: Wosdwishenka, Malyj Bukonj	Ostkasachstan	3.06-10.06	W. Krasilnikow	Ustj-Kamenogorsk	Bibelverbreitung
30	Katschirskij Rayon: Perwomaika, Sowetskij Kasachstan	Pawlodar	5.06-12.06	I. Neumann	Pawlodar	
31	Jayskij Rayon: Ulanowka	Kemerowo	7.06-14.06	W. Schmidt	Anshero-Sudshensk	Zelt
32	Michajlowka	Altai	10.06-15.06	W. Lakke	Choroscheje, Slawgorod	Zelt
33	Sawod Snamja	Kemerowo	10.06-16.06	A. Modnow	Kiselewsk	Zelt
34	Gorin, Kondon	Chabarowsk	10.06-22.06	A. Mokin	Komsomolsk-na-Amure	Zelt
35	Kokonowka, Ruslanowka, Beresinka, Älita	Omsk	10.06-6.07	J. Neufeld, A. Günter	Eine Gruppe aus Omsk Gebiet	Zelt
36	Philippowo, Rogalewo, Kirsa	Nowosibirsk	10.06-23.06	E. Nastasjuk	Nowosibirsk	Zelt
37	Schirinskij Rayon: Kommunar, Jefremkino, Tschernoje Osero	Chakasija	10.06-24.06	A. Wall, W. Schutilew	Abakan	Zelt
38	Lebedewka	Nowosibirsk	11.06-13.06	I. Kusnezow	Berdsk	Bibelverbreitung
39	Romanowskij Rayon: Perwomaiskij	Altai	11.06-15.06	A. Derksen	Blagoweschenka	Zelt
40	Katon-Karagaiskij Rayon: Petschi, Jasowaja, Korobicha	Ostkasachstan	12.06-21.06	R. Bajschigitow	Nowopoljakowka	Strasseneinsatz
41	Jajskij Rayon: Dankowka	Kemerowo	15.06-21.06	W. Schmidt	Anshero-Sudshensk	Zelt
42	Nowitschichinskij Rayon: Dolgowo	Altai	15.06.-21.06	A. Derksen	Blagoweschenka	Zelt
43	Gornaja Schorija: Mrassu, Talon, Mayskij	Kemerowo	15.06.-30.06	F. Salnikow	Taschtagol, Nowokus-nezk, Prokopjewsk	Zelt
44	Sachalin	Sachalin	15.06-30.06	W. Voth	Blasorchester	Gruppenbesuch
45	Perwomayskoje, Nowoje, Rodnikowij	Primorskij	17.06-20.06	E. Galewitsch	Nowoschachtinsk	Bibelverbreitung
46	Puchowo, Lugochutor, Starosiewka	Primorskij	17.06-22.06	I. Chrustalew	Arsenjew	Bibelverbreitung
47	Majakowka	Kemerowo	17.06-23.06	A. Modnow	Kiselewsk	Zelt
48	Schebalinskij Rayon, Ustj-Koksinskij Rayon	Altai	17.06-23.06	W. Lakke	Choroscheje, Harsewinkel	Bibelverbreitung
49	Iskitimskij Rayon: Taskajewo	Nowosibirsk	17.06-25.06	D. Pustowalow	Linewo	Zelt
50	Michajlowskij Rayon: Bastan, Nikolajewka	Altai	18.06-2.07	A-dr. Piwnew	Kulunda	Zelt
51	Jayskij Rayon: Kayla	Kemerowo	22.06-29.06	D. Fofanow E. Schmidt	Anshero-Sudshensk	Zelt
52	Tscherepanowskij Rayon: Romanowo	Nowosibirsk	25.06-27.06	A. Lgow	Tscherepanowo	Bibelverbreitung

Missionseinsätze in Sibirien der SZ EChB. Sommer 2002

№	Route	Gebiet / Kraj	Datum	Verantwort.	Beteiligte	Mittel
53	Iskitimskij Rayon: Michajlowka	Nowosibirsk	26.06-30.06	D. Pustowalow	Linewo	Bibelverbreitung
54	Tscherepanowskij Rayon: Tatarka	Nowosibirsk	27.06-30.06	A. Lgow	Tscherepanowo	Bibelverbreitung
55	Bolsche-Istokskij Rayon: Nowopokrowka	Altai	27.06-3.07	A. Warkentin	Barnaul	Zelt
56	Jayskij Rayon: Surowka	Kemerowo	30.06.-5.07	D. Fofanow E. Schmidt	Anshero-Sudshenck	Zelt
57	Magistralnij, Sredneberowskij, Bolschoj Kortschugan	Kemerowo	Juli	M. Seliwerstow	Kemerowo, Topki	Bibelverbreitung
58	Katon-Kagarayskij Rayon: Uljanowka, Ognewo	Ostkasachstan	Juli	P. Bajshigitow	Nowodolinka	Bibelverbreitung
59	Blagoweschenskij Rayon: Nowinka, Nowotroizkoe, Markowo, Sergejewka, Bibikowo	Amur	Juli	W. Tjutjunik	Blagoweschensk	Bibelverbreitung
60	Tscherepanowskij Rayon: Listwjanka	Nowosibirsk	1.07-5.07	A. Lgow	Tscherepanowo	Zelt
61	Tscherepanowskij Rayon: Possewnaja	Nowosibirsk	1.07-5.07	D. Pustowalow	Linewo	Bibelverbreitung
62	Kuybischewskij Rayon	Nowosibirsk	1.07.-10.07	W. Lakke		Strasseneinsatz
63	Parfenowo, Gerasimowa	Irkutsk	4.07-24.07	G. Warkentin	Dolinka, Tatjanowka, Altaj	
64	Kamenij Kljutsch	Kemerowo	5.07-7.07	E. Wisotzkij	Kiselewsk	Bibelverbreitung
65	Äworon, Charpitschan	Chabarowsk	8.07-20.07	A. Mokin	Komsomolsk-na-Amure	Zelt
66	Sewernoje, Wengerowo	Nowosibirsk	10-07-1.08	A. Prichodko	Kujbischew	Zelt
67	Entlang dem Fluss Lena	Fluss Lena	22.07-4.08	P. Wall	Pawlodar	Kutter
68	Orlinskij Rayon: Scharap und umliegende Dörfer	Nowosibirsk	22.07-4.08	W. Suchowejew	Nowosibirsk	Zelt
69	Syrjanowsk	Ostkasachstan	23.07-4.08	W. Lakke	Syrjanowsk	
70	Starij Iskitim	Nowosibirsk	24.07-27.07	W. Dubinin	Iskitim	Zelt
71	Alarskij Rayon: Iwanowka, Tiretj	Irkutsk	24.07-7.08	A. Derksen	Blagoweschenka, Irkutsk	Zelt
72	Nishnij Kojen	Nowosibirsk	28.07-31.07	W.Dubinin	Iskitim	Zelt
73	Podlomsk, Woronowo	Tomsk	August	A. Kurenbin	Tomsk	Zelt
74	Obj GES	Nowosibirsk	August	B. Philipow	Obj GES	Bibelverbreitung
75	Gornaja Schorija: Ustj-Ansas	Kemerowo	August	F. Salnikow	Taschtagol	Bibelverbreitung
76	Tschainskij Rayon: Obskoje, Ustj-Baktschar	Tomsk	August	W. Kurenbin	Podgornoje	Bibelverbreitung
77	Starotscherwowo	Kemerowo	August	M. Seliwerstow	Kemerowo, Topki	Bibelverbreitung
78	Koshewnikowskij Rayon	Tomsk	August	E.Tawanow	Tomsk	Bibelverbreitung
79	Archarinskij Rayon: Kasarkino, Annowka	Amur	August	J. Angrejenko	Blagoweschensk	Bibelverbreitung
80	Jaschkinskij Rayon: Jaschkino	Kemerowo	1.08-10.08	J. Gez	Anshero-Sudshensk	Gruppenbesuch
81	Bolschetarchowo, Ochteurje, Larjak, Tschechlomej, Korliki, Ustj-Kolerjegan	Tjumen, Fluss Wach	1.08-22.08	A. Piwnew Al-r Piwnew	Nishnewartowsk, Kulunda	Bibelverbreitung
82	Ulanskij Rayon: Jermarowka, Asu-Bulak	Ostkasachstan	5.08.10.08	W. Krasilnikow	Ustj-Kamenogorsk	Bibelverbreitung
83	Dalnegorsk	Primorskij	5.08-10.08	E. Galewitsch	Wladiwostok, Ussurijsk	Bibelverbreitung
84	Bolen, Duki, Beresowij	Chabarowsk	5.08-24.08	A. Mokin	Komsomolsk-na-Amure	Zelt
85	Borodino, Sajanskij, Perejaskawka, Irscha	Krasnojarsk	5.08-29.08	J. Neufeld	Deutscher Rayon, Chabari	Zelt
86	Salesowskij Rayon: Salesowo, Sarinskij Rayon: Golucha	Altai	6.08-20.08	A. Warkentin	Barnaul	Zelt
87	Masljanino	Nowosibirsk	7.08-15.08	A. Lgow	Tscherepanowo	Bibelverbreitung
88	Siedlungen am Fluss Jenissej	Krasnojarsk	8.08-26.08	V. Voht	Orchester aus Deutschland	Gruppenbesuch
89	Karatuskij Rayon: Ljutorskoje, Schirischtik, Tscherwisjul	Krasnojarsk	8.08-22.08	W. Schutilew	Abakan	Zelt
90	Jaschkinskij Rayon: Jaschkino	Kemerowo	11.08-20.08	E. Schmidt	Anshero-Sudshensk	Strasseneinsatz
91	Pospelicha	Altai	12.08-18.08	G. Warkentin	Dolinka, Gljaden, Altai	
92	Scherbaktinskij Rayon: Tschardaj, Tschigirinowka	Pawlodar	12.08-18.08	P. Wall	Pawlodar	
93	Ustj-Kanskij Rayon	Gornyj Altai	12.08-19.08	W. Lakke	Choroscheje, Altai	Bibelverbreitung
94	Susunskij Rayon: Bitki	Nowosibirsk	17.08-31.08	W. Fadejew	Susun	Bibelverbreitung
95	Syrjanowskij Rayon: Grechowka, Sredigornoje	Ostkasachstan	19.08-25.08	P. Schewel	Syrjanowsk	Bibelverbreitung
96	Schtikowo	Primorskij	19.08-24.08	W. Udowikow	Wladiwostok	Öffentliche Anstalten
97	Astrachanowka, Kamenj-Ribolow, Iljinka	Primorskij	19.08-24.08	E. Galewitsch	Ussurijsk	Strasseneinsatz
98	Kysyl	Tywa	19.08-31.08	W. Suchowejew	Nowosibirsk	Zelt
99	Schiderti	Pawlodar	21.08-25.08	P. Wall	Pawlodar	
100	Jaschkino und Jaschinskij Rayon	Kemerowo	21.08-30.08	D. Fofanow	Anshero-Sudshensk	Strasseneinsatz
101	Ustj-Abakanskij Rayon: Tscharkow, Ustj-Bjur	Chakasija	9.09-23.09	W. Schutilew I. Dorotschenko	Abakan	Zelt

Aus „Sibirskije Niwy" Nr. 2, 2002

Möge diese Tabelle viele Gemeinden und Beter anspornen die große Arbeit auf den weißen Missionsfeldern auf Gebetshänden zu tragen. Lasst uns beten, dass der Herr den Einwohnern Interesse und Überwindungskraft schenkt, die Gottesdienste zu besuchen, und dass neue christusgläubige Gemeinden in den weiten sibirischen Wäldern entstehen.

Lasst uns um Kraft für die Mitarbeiter und ihre Familien beten, dass der Dienst väterlich und treu gemacht wird.

Durch Zwangsarbeit der Trudarmee (1941-1946)

Teil 1

Stricke des Todes hatten mich umfangen, des Totenreichs Schrecken
hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not.
Aber ich rief an den Namen des HERRN: Ach, HERR, errette mich!
... Du hast meine Seele vom Tode errettet, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten.

Psalm 116, 3.4.8

Nachdem am 22. Juni 1941 zwischen Deutschland und der Sowjetunion der Krieg ausgebrochen war, wurden alle Russlanddeutschen aus ihren Heimatorten im europäischen Teil des Landes nach Kasachstan und Sibirien deportiert *[siehe Aquila 3'2001]*. Darauf folgte eine noch härtere Leidenszeit. Nach dem Einbringen der Ernte stand vielen ein weiterer unfreiwilliger Ortswechsel bevor: sie wurden in die im Herbst 1941 geschaffene „Arbeitsarmee" eingezogen.

Die offiziell als Arbeitskolonne bezeichnete Einrichtung wurde weit bekannt als Arbeitsarmee (russ. Trudarmija). Viele von unseren älteren Geschwistern, Großvätern und Vätern, Großmüttern und Müttern haben die Trudarmee hautnah erlebt und einigen von ihnen gab Gott Gnade diese Leidenszeit zu überleben.

Der Anfang der Trudarmee

Ein geheimer Beschluss des Politbüro des ZK der WKP(b) vom 31. August 1941 trug die Überschrift: „Über die auf dem Gebiet der Ukrainischen SSR lebenden Deutschen". Darin wurde festgelegt, militärisch organisierte Baubataillons zu schaffen, bestehend aus Bürgern der UdSSR deutscher Herkunft. Der Beschluss beinhaltete die Mobilisierung aller deutschen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren aus Gebieten der Ostukraine (Dnepropetrowsk, Woroschilowgrad, Saporoshje, Kiew, Poltawa, Stalino, Sumy, Charkow und Tschernigow), die zu der Zeit noch nicht von den Deutschen besetzt waren.

Dabei sollten alle „antisowjetischen Elemente" verhaftet werden. Wegen des schnellen Vorrückens der deutschen Truppen blieb dieser Beschluss zum größten Teil unausgeführt, nichtsdestotrotz gelang es ziemlich schnell, 13 Baubataillons mit der Gesamtzahl von 18.600 Mann aufzustellen. Sie wurden zu vier NKWD Objekten befördert – IwdeljLag, SolikamBumSstroj, BogoslowSstroj und KimperssajLag – und gingen schon Ende September an die Arbeit.[1]

„Streng bewacht ..." von M. Diesterheft, Nishnij Tagil

Nur wenige Tage nach dem ersten Beschluss kam der Befehl des Volkskommissaren für Verteidigung (Stalin) vom 8. September 1941: „Aus allen Militärverbänden, militärischen Akademien und Lehranstalten und Institutionen der Roten Armee, sowohl an der Front, als auch im Hinterland, sind Armeeangehörige der Mannschaften und der Befehlshabenden deutscher Nationalität herauszunehmen und in die Bauverbände der inneren Bezirke zu schicken". Nach Angaben des Innenministeriums der UdSSR dienten in der Roten Armee zum Anfang des Krieges (1941) 64.600 Deutsche.[2] Die meisten von ihnen wurden aus der Roten Armee entfernt und in den Norden Urals und Sibiriens verbannt.

Das waren die ersten Trudarmisten: deutsche Männer aus der Ukraine und russlanddeutsche Soldaten aus der Roten Armee.

Der Bedarf an Zwangsarbeitern

Die Armee an der Front brauchte aber ständig neue Soldaten. 1941 wurden auf Erlasse vom 12. Juli und 24. November mehr als 600.000 Mann aus der Haft entlassen, von denen dann 175.000 Mann an die Front geschickt wurden.[3] Viele so genannte „Zonen" (Zwangsarbeitslager) wurden leer, doch politische Häftlinge wurden nicht entlassen.

Aus den Gebieten, denen die Besetzung durch die deutschen Truppen drohte, wurden ganze Industriebetriebe abgebaut und ins Landesinnere in Sicherheit gebracht. Diese mussten im Ural, in Sibirien, in Kasachstan oder Mittelasien dringend wieder aufgebaut werden. Auch neue Betriebe mussten errichtet werden.

Seit Ende Oktober 1941 wurden dann auch deportierte Russlanddeutsche für den Dienst in der Arbeitsarmee mobilisiert. Der formelle Beschluss „Über den Einsatz deutscher Umsiedler im wehrpflichtigen Alter von 17 bis 50 Jahren" wurde erst später, am

Streng geheim

Vorschläge zur Frage des Einsatzes der deutschen Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren

den 2. Januar 1942

Das *KrasLag* im Kreis Krasnojarsk hat ein Holzbeschaffungsprogramm für 1942 – 1.700.000 m³. Im Lager sind 17.000 arbeitende Häftlinge; fehlende Arbeitskraft – 6.000 Mann; 8.000 Deutsche können aufgenommen werden; dabei kann das Programm auf 2.000.000 m³ Holz ausgeweitet werden.
IwdeljLag in Gebiet Swerdlowsk hat ein Holzbeschaffungsprogramm für 1942 von 2.200.000 m³. Wenn alle arbeitenden Häftlinge – 16.700 Mann (benötigt werden 32.000) – in das SewUralLag versetzt werden, können 30.000 Deutsche aufgenommen werden (2.500 Deutschen sind vorhanden).
UssoljLag im Gebiet Molotow hat ein Holzbeschaffungsprogramm für 1942 – 3.500.000 m³; dazu werden 40.500 Häftlinge benötigt; 32.130 Mann sind vorhanden; 9.000 Deutsche können aufgenommen werden.
UstjWymLag in Komi ASSR hat ein Holzbeschaffungsprogramm für 1942 – 1.500.000 m³; das Lager hat 15.000 arbeitende Häftlinge; kann 7.000 Deutsche aufnehmen.
WjatLag Gebiet Permj hat ein Holzbeschaffungsprogramm – 1.500.000 m³; das Lager hat 21.000 arbeitende Häftlinge; kann 10.000 Deutsche aufnehmen.
Man kann ein neues Lager im Gebiet Nowossibirsk aufbauen, – das Lager Tomassinsk, das 1940 dem NarKomLes übergeben wurde, – für ein Programm für 850.000 m³ Holz. Es können 15.000 Deutsche aufgenommen werden.
Insgesamt können 79.000-80.000 Mann bei der Holzbeschaffung beschäftigt werden.

Das Werk in *Bakaljsk*, Gebiet Tscheljabinsk braucht für den Bau des Hüttenwerkes in Bakaljsk (vor allem im ersten Baustadium bis August 1942) 30.000 Mann.
Das Werk in *Bogoslowsk*, Gebiet Swerdlowsk braucht für den Bau 5.000 Mann.
Das Werk *Solikamsk*, Gebiet Molotow braucht für den Bau 5.000 Mann.

Insgesamt sind in der Wirtschaft des NKWD der UdSSR 120.000 Mann einzusetzen.

Stellvertretender Volkskommissar des Inneren der UdSSR

Tschernyschow

Erklärung der Abkürzungen

ZK der WKP(b)	– Zentralkomitee der Allunions-Kommunistischen Partei (der Bolschewiken)
GKO	– Staatliches Verteidigungskomitee: das höchste Machtorgan der UdSSR während des Krieges 1941-45 mit Stalin als Vorsitzendem
NKWD	– Volkskommissariat des Inneren
GULAG	– Hauptverwaltung der Lager
NKPS	– Volkskommissariat der Verkehrswege
NKO	– Volksverteidigungskommissar
NarKomLes	– Volkskommissariat für Waldwirtschaft
NarKomTorg	– Handelsvolkskommissariat
NarKomSem	– Landvolkskommissariat
NarKomSag	– Versorgungsvolkskommissariat
NarKomFin	– Finanzvolkskommissariat
KrasLag, IwdeljLag, UssoljLag usw.	– Bezeichnungen der einzelnen Zwangsarbeitslager

10. Januar 1942, vom Staatlichen Verteidigungskomitee (GKO) gefasst und von Stalin selbst, als Vorsitzendem dieses Komitees, unterzeichnet. Dieser Beschluss legte fest, dass alle Russlanddeutschen im wehrpflichtigen Alter zwischen 17 und 50 Jahren zur Arbeitsarmee eingezogen werden sollten. Die festgesetzten Altersgrenzen wurden oft überschritten.

Das Dekret bezog sich übrigens nicht nur auf die bereits im Herbst 1941 deportierten Russlanddeutschen, sondern betraf auch jene, die bereits seit der Jahrhundertwende im Ural, in Westsibirien und in Kasachstan ansässig waren.[4]

Da der größte Teil der Arbeitskolonnen in das GULAG-System eingegliedert war, handelte es sich um Zwangsarbeitslager, meist von hohen Stacheldrahtzäunen und Wachtürmen umgeben. Alle Betroffenen kamen unter ein hartes Sonderregime (militärische Organisation und völlige Rechtlosigkeit) und wurden beim Aufbau von Industriebetrieben, im Berg-, Straßen- und Bahnbau sowie in der Land- und Forstwirtschaft eingesetzt. An einem Zehn- bis Zwölf-Stunden-Arbeitstag bei minimaler Ernährung hatten sie kaum erreichbare Arbeitsnormen zu erfüllen. Hacke und Spaten, Axt und Säge waren dabei oft die einzigen Arbeitsgeräte.

In dem Beschluss vom 10. Januar 1942 *[siehe Dokument auf nächster Seite]* heißt es ausdrücklich, dass in der Arbeitsarmee die Lebensbedingungen und Arbeitsnormen der sowjetischen Straflager („GULAG des NKWD") anzuwenden seien: „4. Das NKWD der UdSSR und das NKPS der UdSSR sind zu verpflichten in den Arbeitskolonnen und -abteilungen der mobilisierten Deutschen eine straffe Arbeitsordnung und strenge Disziplin einzuführen, sowie hohe Arbeitsproduktivität und die Erfüllung der Produktionsnormen zu gewährleisten... 6. Die Normen der Versorgung des NKWD der UdSSR mit Lebensmitteln und Industriewaren für die Mobilisierung der Deutschen sind nach den vorgeschriebenen Normen des GULAG des NKWD der UdSSR festzusetzen."

Die Lebensbedingungen

Die neue Leidenswelle nahm ihren Anfang mit einer schmerzhaften Tren-

nung und erreichte schon beim Transport zu den Einsatzorten lebensbedrohliche Ausmaße. Es waren oft weite Fußmärsche bei Frost, durch tiefen Schnee zu bewältigen, Fahrten in total überfüllten ungeheizten, manchmal offenen Waggons oder Lastwagen, tagelang ohne Brot und Wasser. Die ersten Toten gab es dann auch schon unterwegs zu den Arbeitslagern.

In den Lagern, wo die Männer ankamen, lebten sie oft in Baracken ohne Dach, mit zum Teil fehlenden Fenstern, ohne Schlafbänke und Matratzen. Ausserdem fehlte es oft an Badestuben, auch die Kleidung konnte monatelang nicht gewaschen werden - schon allein deshalb nicht, weil man das einzige Kleidungsstück, das man besaß auf dem Leib trug, aber auch weil es oft kein Wasser gab.

Nicht besser sah es mit der Ernährung der mobilisierten Deutschen aus. Die Verpflegung der Zwangsarbeiter bestand höchstens aus Suppe und Brot.

Oft gab es nicht genug Wasser. Anstatt Wasser wurde dann Schnee genommen. Weil es keine Bäckereien in der Nähe gab, bekamen die Arbeiter einiger Lager anstatt Brot Teig, den sie dann irgendwie fertigbacken mussten. Oder sie bekamen 3-5 Tage überhaupt kein Brot.

Oft fehlte es an Geschirr, um den halben Liter Brühe am Tag zu bekommen. Ein ehemaliger Trudarmist berichtet, dass er als Teller ein altes Scheinwerfergehäuse benutzt hat. Die Löcher für die Kabel wurden mit den Fingern zugestopft, die Suppe nach Erhalt sofort ausgetrunken und der „Teller" der Reihe nach weitergegeben.

Die ohnehin unzureichenden Lebensmittelrationen wurden durch beträchtliche Entwendungen des Lagerpersonals vielfach noch kleiner.

In den ersten Jahren blieb die medizinische Versorgung fast ganz aus. Vorgesetzte herrschten in uneingeschränkter Willkür. Das Wort „Fritz" in der Bedeutung von „Feind" oder „Faschist" war die übliche Anrede für die Deutschen.

Die Zwangsarbeiter starben reihenweise vor Hunger, Erschöpfung, unerträglichen körperlichen Strapazen und unvorstellbaren seelischen Belastungen. Die Sterblichkeit unter den Lagerinsassen nahm vor allem in den ersten Jahren der Arbeitsarmee katastrophale Ausmaße an. Es gab Lager, in denen

Streng geheim

Staatliches Verteidigungskomitee
Beschluss Nr. GKO-1123ss
Moskau, Kreml — den 10. Januar 1942

Über den Einsatz deutscher Umsiedler im wehrpflichtigen Alter von 17 bis 50 Jahren

Zum Zweck des rationalen Einsatzes der deutscher Umsiedler - Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren – hat das Staatliche Verteidigungskomitee beschlossen:

1. Alle arbeitsfähigen deutschen Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren, die in die Gebiete Nowosibirsk und Omsk, Kreise Krasnojarsk und Altaj und die Kasachische SSR ausgesiedelt worden sind, in der Zahl von 120.000 Mann in Arbeitskolonnen für die ganze Dauer des Krieges zu mobilisieren. Aus dieser Zahl sind zur Verfügung zu stellen:
   a) dem NKWD der UdSSR für die Holzbeschaffung – 45.000 Mann, der NKWD der UdSSR - für den Bau der Werke Bakalsk und Bogoslowsk – 35.000 Mann;
   b) dem NKPS der UdSSR für den Bau der Eisenbahnlinien Stalinsk-Abakan, Stalinsk-Barnaul, Akmolinsk-Kartaly, Akmolinsk-Pawlodar, Sosjwa-Alapajewsk, Orsk-Kandagatsch, Magnitogorsk-Sara – 40.000 Mann.
   Die Mobilisierung ist vom NKO (Genosse Stschadenko) gemeinsam mit dem NKWD und dem NKPS durchzuführen.
   Die Mobilisierung ist sofort anzufangen und bis zum 30.01.1942 zu beenden.
2. Alle mobilisierten Deutschen sind verpflichtet an den Sammelpunkten des Volkskommissariats für Verteidigung in intakter Winterkleidung, mit Unterwäsche zum Wechseln, mit Bettwäsche, Becher, Löffel und Lebensmittelvorrat für zehn Tage zu erscheinen.
3. Das NKPS und die Verwaltung des Militärverkehrs des NKO sind verpflichtet den Transport der mobilisierten Deutschen im Laufe des Monats Januar zu ermöglichen und sie spätestens am 10. Februar zum Arbeitsort zu bringen.
4. Das NKWD der UdSSR und das NKPS der UdSSR sind zu verpflichten in den Arbeitskolonnen und -abteilungen der mobilisierten Deutschen eine straffe Arbeitsordnung und scharfe Disziplin einzuführen sowie hohe Arbeitsproduktivität und die Erfüllung der Produktionsnormen zu gewährleisten.
5. Das NKWD der UdSSR ist zu beauftragen, die Sachen bezüglich der zu den Einberufungsstellen oder Sammelstellen für die Abfertigung nicht erschienenen mobilisierten Deutschen, als auch bezüglich der sich in Arbeitskolonnen Befindenden, wegen Disziplinarverstöße und Arbeitsverweigerung, wegen Nichterscheinen, wegen Desertation aus den Arbeitskolonnen in der Sonderberatung des NKWD der UdSSR zu bearbeiten und bei den besonders Hartnäckigen das höchste Strafmaß *[d.h. Erschiessen, Anm.d.R.]* anzuwenden.
6. Die Normen der Versorgung des NKWD der UdSSR mit Lebensmitteln und Industriewaren für die Mobilisierung der Deutschen sind nach den vorgeschriebenen Normen des GULAG des NKWD der UdSSR festzusetzen. Das NarKomTorg der UdSSR ist zu verpflichten dem NKWD der UdSSR und dem NKPS der UdSSR die Nahrungsmittel- und Bedarfsartikelfonds für die volle Zahl der mobilisierten Deutschen nach diesen Normen vollständig zur Verfügung zu stellen.
7. Das NarKomSem der UdSSR hat im Januar-Februar dem NKWD der UdSSR für die Holzgewinnung 3.500 Pferde zur Verfügung zu stellen.
   Das NarKomSag der UdSSR hat 3.500 Pferde für die zusätzlichen Futterfonds zur Verfügung zu stellen.
8. Das NarKomFin der UdSSR ist verpflichtet gemeinsam mit dem NKWD der UdSSR im Finanzplan des NKWD der UdSSR die notwendigen Mittel zur Bezahlung der Transporte der Deutschen und andere Ausgaben für die mit ihnen verbundenen wirtschaftlichen Anschaffungen vorzusehen.

Der Vorsitzende des Staatlichen Verteidigungskomitees

I. Stalin

die Arbeit ganz eingestellt werden musste, weil es noch kaum arbeitsfähige Männer gab. Die Leichen wurden in Massengräbern verscharrt, ohne dass die Angehörigen jemals eine Nachricht erhielten.

Statistik

Anfang März 1944 befanden sich in den Arbeitskolonnen des NKWD etwa 222.000 Deutsche, von denen 101.000 auf den Bauvorhaben des NKWD arbeiteten, die anderen im System der anderen Volkskommissariate. Bis Januar 1946 sind insgesamt 316.600 Sowjetbürger deutscher Volkszugehörigkeit durch die Arbeitskolonnen gegangen.[5]

In die Arbeitskolonnen wurden auch die Volkszugehörigen anderer feindlicher Nationen eingezogen: Finnen, Ungarn, Rumänen, Italiener, deren Zahl aber viel geringer war.[6]

Die Statistik müsste durch die Zahl derer ergänzt werden, die sich zu dieser Zeit schon in den Straflagern des GULAG befanden. Sie wurden während des Krieges nicht mehr freigelassen, auch wenn ihre Haftfrist abgelaufen war. Dazu kämen die Zahlen der Opfer der Erschießungen und des Hungers in „Freiheit",

Streng geheim

Bescheinigung den 31. August 1942

Die Untersuchung der von den Lagern des NKWD vorgelegten Daten über die natürliche Abnahme der mobilisierten Deutschen aus den Arbeitskolonnen zeigt auf, dass es in dieser Frage in einer Reihe von Lagern äußerst schlecht bestellt ist.

Die Mehrheit der im laufenden Jahr ausgeschiedenen Deutschen sind Gestorbene, demobilisierte Invaliden und völlig Arbeitsunfähige.

Laut den unvollständigen Daten starben im Zeitraum Januar-Juli 1942 in nur 5 Lagern mit dem Gesamtlistenbestand von 43.856 Personen für den 1. August dieses Jahres 5.181 mobilisierte Deutsche.

Besonders hohe Sterblichkeit ist in Solikamstroj zu verzeichnen, wo in 7 Monaten 1.687 Personen starben, was 17,6% des Gesamtlistenbestandes für den 1. August dieses Jahres ausmacht; in Bogoslowstroj starben in der gleichen Zeit 1.494 Personen oder 12,6%; und in Sewsheldorlag starben in drei Monaten 677 Personen oder 13,9% des Gesamtlistenbestandes für den 1. August dieses Jahres.

Ziemlich weit verbreitet war die Demobilisierung von Deutschen wegen Invalidität und Arbeitsunfähigkeit in einer Reihe von Lagern. In nur vier Lagern wurden in Zeitraum Januar bis Juli 6.425 Personen demobilisiert, bei einem Gesamtlistenbestand in diesen Lagern von 34.677 Personen für den 1. August.

Davon demobilisierte Bogoslowstroj innerhalb von sechs Monaten 4.107 Personen und Solikamstroj in drei Monaten 1.483 Personen.

Das GULAG des NKWD hat in einem Schreiben vom 14. April dieses Jahres unter der laufenden Nummer 42/141221 den Lagern, in denen die Demobilisierung große Ausmaße angenommen hat, verboten diese weiterhin ohne eine vorhergehende Sanktion der GULAG des NKWD durchzuführen.

Ungeachtet dessen hat Bogoslowstroj im Juni-Juli selbständig 1.000 Personen demobilisiert, Solikamstroj in Mai-Juni – 575 Personen, Iwdeljlag in Juni-August – 175 Personen.

Somit betrug die Gesamtabnahme wegen Demobilisierung und Sterblichkeit im laufenden Jahr: in Bogoslowstroj – 5.601 Personen, in Solikamstroj – 3.170 Personen, in Iwdeljlag – 1.446 Personen, usw.

Die Gründe solch hoher Abnahme sind die Schwächung des Arbeitsfonds, seine Verschlechterung bis zum Invaliditäts- und Arbeitsunfähigkeitszustand.

Solche Abnahme, wenn sie im gleichen „Tempo" weitergeht, wird bald zu einer starken Verminderung der Arbeiterresourcen dieser Kontingente führen, wenn nicht rechtzeitig vorbeugende Maßnahmen getroffen werden.

Zur Überprüfung der Richtigkeit der durchgeführten Demobilisierung und der Ursachen des massenhaften Zugrunderichtens der Arbeiterresourcen bis zum Invaliditätszustand scheint es sinnvoll zu sein, Mitarbeiter des GULAG zu schicken, in erster Linie zu Solikamstroj und Bogoslowstroj NKWD.

Leiter des OURS GULAG NKWD der UdSSR

Hauptmann der Staatssicherheit

Granowskij

„Sonderkontingent" von M. Diesterheft, Nishnij Tagil

Verbannung und Straflagern.

Kein Wunder, dass vielen Kindern in dieser Zeit sogar eine „Restfamilie" verlorenging, ja, dass viele Kinder ohne Obhut verstarben oder in staatlichen Kinderheimen völlig entwurzelt wurden und nichts mehr von ihrer Herkunft wussten.

Unter diesen unsäglichen Bedingungen verzagte manch einer an seinem Leben. Aber es gab auch Brüder, die im Glauben fest an Gott hielten und denen Er Kraft gab, durchzuhalten. Andere sprachen sogar ihren verzagten Leidensbrüdern Mut zu, trösteten sie, wiesen sie auf das Heil in Christus hin.

[In dieser Ausgabe sind einige Erinnerungen und Dokumente als Zeugnis für das Schicksal dieser Männer veröffentlicht. Das Schicksal der Frauen soll in den nächsten Ausgaben getrennt betrachtet werden. Zur Zeit werden weitere Erinnerungen gesammelt.]

Quellen:

1 Герман А.А., Курочкин А.Н. Немцы СССР в «Трудовой армии» (1941-1945). – М., Готика, 1998, с.48-49

2 История немцев Центральной Азии: Материалы Международной научной конференции. (Алматы, 10 октября 1997) – Алматы, ТОО «Комплекс», 1998, с.123

3 Ebenda, Seite 123

4 Deutsche Geschichte im Osten Europas, Rußland. Herausgegeben von Gerd Strikker – Berlin, Siedler, 1997, Seite 225

5 «Мобилизовать немцев в рабочие колонны... И. Сталин»: Сб. док. / Сост. проф. Бугай Н.Ф. – М., Готика, 1998, с.11. (Alle Dokumente in diesem Artikel sind diesem Buch entnommen.)

6 Ebenda, Seite 9

Jakob Konrad, Helene Bergen, Viktor Fast, Ina Nickel (Übersetzung der Dokumente)

Erlebnisse in der Arbeitsarmee

(von Johannes Nickel, geb. 1927)

Hungertod

Mein älterer Bruder Peter war acht Monate im Einsatz an der bessarabischen Front (Moldawien). Er überstand diese Zeit unverletzt und kam danach nach Iwdel im nördlichen Ural. Nach drei Monaten bekamen wir die Nachricht, er sei an Skorbut (Vitamin C-Mangel) gestorben, also verhungert.

Trennung

Meine Schwester war mit einem jungen Mann verlobt, doch bevor sie heiraten konnten, wurden sie an verschiedene Orte in die Arbeitsarmee geschickt. Brieflich blieben sie längere Zeit in Verbindung, doch irgendwann blieben die Briefe von dem Verlobten aus. Durch Unterernährung und schwere Arbeit war meine Schwester so schwach geworden, dass sie nicht mehr arbeiten konnte. Zur Erholung wurde ihr eine Zeitlang leichte Arbeit im Büro gegeben. Hier bemühte sich ein Mann um sie, doch sie teilte ihm mit, dass sie bereits verlobt sei. Nun kam die Zeit, da sie wieder in den Wald musste. „Wenn wir heiraten und gesetzlich zusammengehören", sagte der Mann zu ihr, – „kann ich dich hier behalten, wenn nicht, kann ich dir jedoch nicht helfen und du musst in den Wald zurück." Von dem Verlobten war keine Nachricht mehr gekommen. War er gestorben, oder hatte er vielleicht eine Andere gefunden? Sie hatte Angst vor der schweren Arbeit und der Kälte im Wald, der Halt an Gott fehlte ihr. – Sie sagte zu, doch einen Tag, nachdem sie zusammengeschrieben worden waren, kam ein Brief von dem Verlobten. Er sei verhaftet worden und konnte während der Untersuchungshaft nicht schreiben, da Briefwechsel verboten war.

Noch schlimmer war es, dass Familien zerrissen wurden. Die Eltern kamen getrennt in verschiedene Lager, die kleinen Kinder blieben ohne genügende Pflege und Erziehung, während die größeren sich selbst durchschlagen mussten. Doch viele schafften es nicht.

Die Kohlengruben von Karaganda

Der größte Kohlenlieferant der Sowjetunion, der Donbass, Ukraine, war von den deutschen Truppen besetzt worden, worauf ein Mangel an Steinkohle entstand, der durch Steinkohlelieferungen aus Karaganda ersetzt werden sollte. Es wurde Grubenausrüstung von den Donbassgruben nach Karaganda gebracht und die sich noch im Bau befindenden Gruben alle in Betrieb genommen.

Da die Männer schon früher in die Arbeitsarmee berufen worden und im Ural tätig waren, blieben für die Bergwerke in Karaganda hauptsächlich Frauen und Jugendliche übrig.

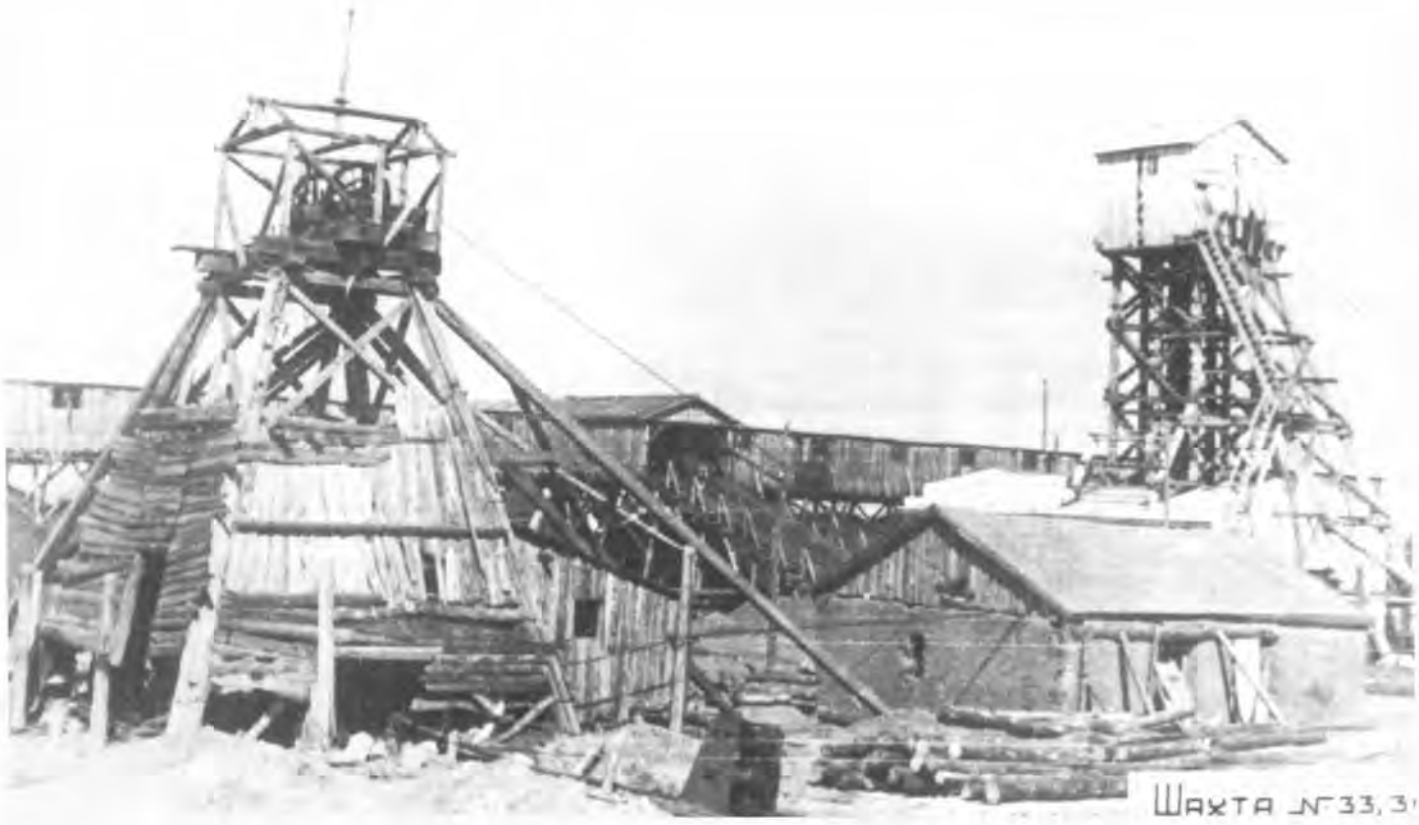
Die „Arbeiter - Zone"

Die nach Karaganda gebrachten „Arbeitsarmisten" wurden in Lagern

Johannes Nickel, Johann Flaming und Jakob Epp ca. 1950

untergebracht, die mit Bretterwand und Stacheldraht umzäunt waren. Um sie vom Straflager zu unterscheiden, wurden sie Zonen (russ. „Sona") genannt. Es gab auch tatsächlich Unterschiede zu den Straflagern. So wurden wir nur am Anfang von bewaffneten Soldaten bewacht und zum Arbeitplatz geführt. Später wurden Arbeitsarmisten aus unseren Reihen angestellt, die uns in Viererreihen leiteten und an der Kontroll- und Passierstelle übernahmen und ablieferten. Wir hatten auch keine Nummern statt Namen, wie es in den Sonderlagern der Fall war.

Als Untertagearbeitende bekamen wir auf unsere Lebensmittelkarten etwas mehr als die anderen. Man hätte damit eigentlich auskommen können, doch wir bekamen die Karten nicht ausgehändigt. Wir wurden in der Zonen-



Die Kohlengrube Nr.33-34 vor dem Krieg

kantine gespeist. Da sickerte so manches durch. Die Leitung der Zonen bestand meistens aus verwundeten, für den Krieg untauglichen Offizieren. Diese Leute, die im Krieg gelitten und ihre Gesundheit verloren hatten, empfanden einen Hass gegen die Deutschen, den wir zu spüren bekamen. In den 1942 gegründeten Zonen (Majkuduk, Kirsawod und andere) waren die Arbeiter Männer. In den späteren waren auch Frauen und in den letzten fast ausschließlich Frauen, weil keine Männer mehr da waren, die man hätte einziehen können.

Unsere Zone, genannt „Transportnyj Zech" (Transport-Betrieb, zuständig für die Eisenbahnwege zu den Kohlengruben), bestand aus etwa 20 Baracken und zählte rund 1.500 Personen, die in fünf Kolonnen aufgeteilt waren. Eine Kolonne je Kohlengrube Nr.2, Nr.18, Nr.18biß, Nr.36 und dem Transport-Betrieb. Am Anfang wurde in zwei Schichten gearbeitet, zwölf Stunden täglich. Doch man hatte bald einsehen müssen, dass die Arbeiter in zwölf Stunden nicht mehr Kohle schaufeln konnten, als in acht, denn nach acht Stunden Arbeit sind die Kräfte erschöpft und man kann einfach nicht mehr. Die Acht-Stunden-Schicht wurde eingeführt und der Kohlegewinn steigerte sich wesentlich.

Sprache

In unserer Zone waren nur Deutsche, doch sie sprachen verschiedene Dialekte. Wir lernten an der Aussprache zu erkennen, wer von der Wolga, vom Kaukasus, von Odessa oder aus Wolynien kam.

Weil man sich aufgrund der verschiedenen Dialekte nicht gut verstand und gegenseitig über des andern Aussprache spottete und sie verdrehte, und weil in Gegenwart der Vorgesetzten nicht deutsch gesprochen werden durfte, wurde überhaupt nicht mehr deutsch gesprochen, sondern nur noch russisch.

Hygiene

Sobald wir aus der Grube kamen, durften wir uns waschen und wurden danach zu unseren Baracken geführt. In der Zone gab es eine Vorrichtung, in der unsere Kleider gebacken wurden, damit allerlei Ungeziefer absterben konnte. Wir mussten dann im Nebenraum nackt auf die Kleider warten, da wir nichts zum Wechseln hatten. Die Kleider bekamen einen nicht gerade angenehmen Geruch, aber diese Prozedur war notwendig um Läuse zu bekämpfen. Soweit ich weiß, ist bei uns nie Typhus ausgebrochen.

Strafe

Bei Verstößen gegen die Lagerordnung wurde der Schuldige in einen Karzer (Strafzelle) eingesperrt oder er erhielt für einen bestimmten Zeitraum 200 Gramm Brot weniger.

Die wirkungsvollste Strafe war jedoch die, die innerhalb der Kasernen erteilt wurde: Wenn jemand einem Mitgefangenen ein Stück Brot gestohlen hatte und die Tat bewiesen werden konnte, bekam er von seinen Mitarbeitern vierzig Schläge weniger einen mit dem Soldatenriemen. Das geschah nicht oft, hatte aber zur Folge, dass später Brot, Geld und Kleider frei liegen konnten, ohne dass sie gestohlen wurden.

„Freizeit"

Es wurde auch für eine „angenehme Freizeit" gesorgt. Dazu wurde ein Saal mit einer Bühne eingerichtet, wo Ge-

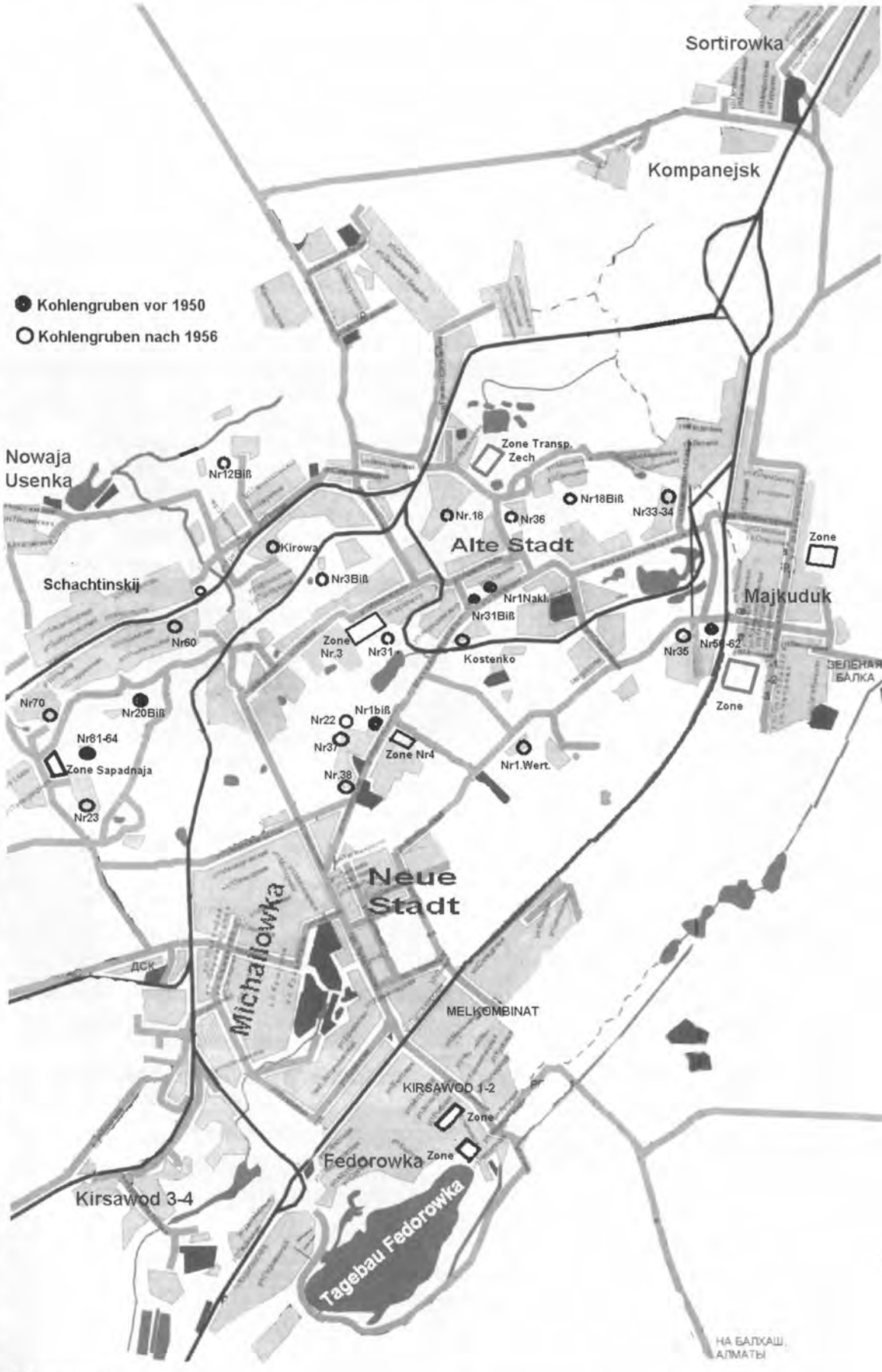
sang und kleine Bühnenstücke vorgetragen wurden. Von den Bergarbeitern war jedoch kaum jemand dabei. Dort waren diejenigen Leute aktiv, die eine leichte und angenehme Arbeit hatten. Um ihren Platz nicht zu verlieren, erfüllten sie jeden Wunsch der Vorgesetzten.

Geistliche Dürre

Außer Frauen und einigen älteren Männern waren die Arbeiter junge Leute, die eigentlich noch auf der Schulbank sitzen hätten müssen. Es waren die Kinder der Vorkriegszeit. Sie waren in einer Zeit geistlicher Dürre ohne Sonntagsschule und Gottesdienst aufgewachsen. In vielen Häusern gab es auch keine Bibel, weil diese, wenn nicht beschlagnahmt, so doch versteckt wurden und nicht im Gebrauch waren. So gab es denn auch in unseren Baracken kein geistliches Leben. Damit sei aber nicht gesagt, dass es keine Sehnsucht und kein Fragen nach Gott gegeben hätte. Doch erst in den Nachkriegsjahren konnten geistliche Bestrebungen hervorbrechen.

Nachkriegszeit

Im Herbst 1945 wurden wir soweit frei, dass wir nicht mehr zur Arbeit geführt und bewacht wurden. Wir wohnten in Kasernen, die der Grube gehörten und bekamen unsere Brotkarten ausgehändigt. Wir durften aber nicht frei unsere Familienangehörige in den Verbannungsorten besuchen oder den Wohnort wechseln. Anstelle der Arbeitsarmee trat die Kommandantur, die bis 1956 alle Russlanddeutschen am Verbannungsort und der Arbeitsstelle festhielt.



Stadtplan von Karaganda mit Kohlengruben und Arbeitsarmee-Zonen (von Johann Plett)
Für vollständigere und genauere Angaben wären wir dankbar

Als Junge in der Trudarmee

(von Wilhelm Harder, geb. 1927)

Ich wurde 1927 in Ebental im Nordkaukasus geboren. 1930 zog unsere Familie nach Kalantarowka um. Am 7. August 1937 wurde mein Vater verhaftet und wie viele andere auch haben wir ihn nie wieder gesehen. Schon in den ersten Kriegsmonaten 1941 wurden viele Männer in die Arbeitsarmee einberufen. Am 10. Oktober 1941 wurden wir aus dem Dorf Ebental im Nordkaukasus nach Kasachstan deportiert.

Nach einem langen Weg mit Fuhrwerken, Zug, Frachtschiff, wieder Zug und schließlich Ende November mit einem Schlitten kamen wir in das kasachische Dorf Karakamysch im Kustanajgebiet.

Einberufung

Nach einem Jahr Feldarbeit wurde ich am 22. November 1942, eine Woche nach meinem 15. Geburtstag, durch eine schriftliche Einberufung vom Militärkommissariat in die Arbeitsarmee eingezogen. Ich musste mich dazu im Kreisdorf Semioserka stellen.

Meine Kleidung war sehr ärmlich, Schuhe hatte ich nicht, abgesehen von dem aus Kalbsleder selbstgebastelten Fußzeug, das ich mit Riemen zusammenzog. Als Reiseproviant hatte ich nur einige kleine Fladen aus Hirsemehl.

Bis zur Eisenbahnstation Kasanbassy musste ich 8 km laufen, dann bis Amankaragaj mit dem Zug fahren und dann noch einmal 7 km bis Semioserka zu Fuß gehen. Dort traf ich viele Jungen und einige Männer aus unserem Heimatdorf. Wir wurden mit dem Zug nach Karaganda transportiert, wo wir am 2. Dezember 1942 ankamen. Wir wurden in Erdziegelbaracken in Alt-Majkuduk (östlicher Stadtteil von Karaganda) untergebracht. Die einzelnen Zimmer, die durch Öffnungen ohne Türen verbunden waren, boten nur leere hölzerne Pritschen als Schlafplätze. Wir holten uns Stroh und stopften damit Säcke. Ein Kissen und eine Decke hätte jeder von „zu Hause" mitnehmen müssen.

Die ersten Tage bekamen wir nichts zu essen, man sollte sich noch von dem Reiseproviant ernähren. Da mein Vorrat aber aufgebraucht war, blieb mir nichts anderes übrig, als schweren Herzens betteln zu gehen. Wunderbarerweise bekam ich auch immer etwas zu Essen.

Die „Karriere"

Am 13. Dezember wurden die älteren Jungen und Männer als Bergleute in der Kohlengrube Nr.33-34 angestellt. Unser Jahrgang 1927 wurde nicht aufgenommen, da wir eigentlich noch Kinder waren. Erst am 20. Dezember wurden wir mit Hilfe von Nikolaj Wiens auch in der Kohlengrube angestellt. Anfänglich war unsre Aufgabe, das taube Gestein aus der Kohlenmasse auszusammeln. Nun bekamen wir Brot und Lebensmittelmarken und ich brauchte nicht mehr betteln zu gehen.

Mit der Zeit kamen immer mehr russlanddeutsche Männer und Jungen dazu. Es wurden vier Reihen zu je vier Häusern mit Stacheldraht umzäunt. In dieser „Zone" gab es einen Brotladen und eine Speisehalle. In jedem Zimmer waren vier oder fünf Jungen einquartiert. Den Ofen heizten wir selbst, dazu durften wir jedesmal zwei Stück Kohle oder Holz aus der Kohlengrube mitnehmen.

Als ich einmal nach der Nachtschicht erwachte, hatte jemand meine Tschuni (Gummischuhe) gestohlen. Ohne Fußzeug konnte ich aber unmöglich zur Arbeit gehen. Wie sehr freute ich mich, als ich ein paar Schuhe mit hölzernen Sohlen bekam, nachdem ich meinen Verlust gemeldet hatte.

Ein Jahr später wurde ich zum „Lessogon" befördert. Meine Aufgabe bestand darin, Untertage die 2-2,5 m langen Holzpfähle, die zum Stützen der Stollen gedacht waren vom Schacht bis zum Ausbau zu schleppen. 1945 wurde ich dem Lokführer als Gehilfe zugewiesen und zwei Jahre später als Lokführer eingestellt.

Familie und Gemeinde

1946 erhielt ich die Erlaubnis, meine Tanten und jüngeren Geschwister zu besuchen. Meine Mutter war schon 1944 an Typhus gestorben, so auch zwei meiner Tanten. Zwei andere Tanten verhungerten in der Trudarmee in Karaganda. Im Jahre 1947 konnten Tante Lena und Tante Maria mit meinen Geschwistern zu mir nach Karaganda kommen. So waren die wenigen, die von der großen Harderfamilie übriggeblieben waren, wieder zusammen.

Wir hörten bald, dass es im Stadtteil Kopaj ein Bethaus gab. Im Frühling machte ich eines Tages erfolglos den Versuch, das Bethaus zu finden. Am nächsten Sonntag ging ich mit Johann Görzen, der den Weg schon kannte, mit. Im Bethaus wurden wir von dem damaligen Ältesten Stepan Iwanowitsch Kolesnikow freundlich begrüßt. Seitdem besuchte ich immer die Gottesdienste und seit Ostern 1948 sang ich auch im Chor mit. 1949 heiratete ich Erna Fast und der Herr schenkte uns fünf Kinder. Unser Herzenswunsch war, dass sie auch alle den Heiland lieben und sich zu Ihm bekehren möchten. Der Herr hat unsere vielen Gebete erhört. Ihm allein sei Dank!

Briefe aus der Trudarmee in Kimperssaj

(von Heinrich Barg, geb. 1914)

Heinrich Barg wurde am16. November 1914 in Elisabetthal (Molotschna, Ukraine) geboren.

Am 3. September 1941 wurden er und sein Bruder Hans in die Trudarmee einberufen. Sie mussten in den Erzgruben in Kimperssaj, Westkasachstan, arbeiten.

Obwohl die Jugend, Tüchtigkeit und Begabungen den unmenschlichen Bedingungen zum Opfer fielen, konnte Heinrich sich dort zu Gott bekehren.

Heinrich Barg vor1939

Liebe Mutter und Geschwister!

So sangen einst vor vielen tausend Jahren die Menge der himmlischen Heerscharen auf Bethlehems Felde und brachten den Hirten die Botschaft von der Geburt Jesu Christi. Mit diesen Worten möchte auch ich euch heute zur Weihnachtsfeier zurufen. Wieviel liegt doch in dem einen Wort: „Frieden auf Erden!" Frieden – Frieden. Doch seht, es will nicht Frieden werden. Nur Krieg und Blut und eine Tränensaat wie es noch nie da gewesen ist. Ein Bruder ersticht den anderen Bruder. Sitzt unser Herr und Gott noch am Ruder? Will Er die Welt in ihrem Hass und Wut sich selber überlassen? Solche Gedanken und ähnliche schleichen sich dann in den Kopf.

Doch alles geht nach Seinem Worte, nach der Schrift. Er hat gesagt: „Eher werden die Himmel und Erde vergehen, doch meine Worte werden in Erfüllung gehen!" Und die Zeit ist herangereift, daran müssen wir denken. Doch wird es nach dieser unruhigen Zeit, eine schöne friedliche Zeit geben, denke ich, wo die Wirkung des heiligen Geistes sehr groß sein wird, der letzte Ruf! Die Menschen werden friedlich leben, und es werden große Erweckungen stattfinden. *[Ein scharfes Glaubensauge in der Finsternis dieser Welt!]*

Die ganze Welt wird jauchzen über den Frieden, und in dieser Zeit wird der Herr die Seinen heimholen, so denke ich, denn es steht geschrieben: „Und des Menschen Sohn wird kommen zur Stunde, da niemand glaubt!" Also müssen wir beten und wachen, das unsere Lampen stets erfüllt sind mit dem heiligen Öl. Gebe Gott, das wir uns einst alle, wenn nicht hier auf Erden, dann dort wiedersehen möchten. Nun ja, ihr Lieben! Ich denke, dieser Brief kann euch in den Weihnachtstagen erreichen, wir feiern hier die zweite Weihnachten in Kasachstan, und zu dem noch getrennt. Wünsche euch allen dort, auch allen Elisabetthallern viel Glück zu Weihnachten und eine schöne Gesundheit. Vielleicht ist es uns vergönnt die nächste Weihnachtsfeier zusammen in der schönen Ukraine zu feiern? [...]

Möchtet ihr nur verschont bleiben vor Hunger, denn Hunger tut weh. Mama, Sie fragen ob Sie das Leder eintauschen sollen? Schauen Sie nicht danach, ob ich es noch mal brauchen werde. Tauschen Sie alles um, nur hungern Sie nicht. Die großen Kleidungsstücke und für jedem ein Lager, aber das übrige halten Sie nicht fest und nur nicht sorgen. Viel Gedanken machen hilft nichts. Von hier kann ich nicht viel berichten. Sind bis auf den heutigen Tag noch immer schön gesund und so auch die andern Elisabetthaler. Haben auch warme Kleider herausbekommen. Das Wetter ist für uns in diesem Jahr sehr günstig, gegenwärtig ist gelinder Frost. Schnee liegt noch zu sagen keiner, das übrige liegt noch alles beim alten.

Liebe Mama! Gleichzeitig mit der Weihnachtsfeier reiht sich auch Ihr Geburtstag und zwar der 65te. Wünsche Ihnen viel Glück zum Geburtstage. Möge Gott Ihnen wieder die Gesundheit schenken und Sie noch viele Jahre in unserer Mitte lassen. Grüße Sie zu ihrem Geburtstag mit folgenden Versen:

Bis hierher hat uns Gott gebracht, durch Seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte.
Bis hierher hat Er uns gebracht, bis hierher hat Er uns erfreut.
Bis hierher uns geholfen.

Hab Lob und Ehre, Preis und Dank für alle deine Treue,
die Du, o Gott, uns lebenslang, bewiesen stets aufs Neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an,
der Herr hat große Dinge getan an uns, und uns geholfen.

Hilf fernerhin, Du treuer Gott, hilf uns zu allen Zeiten,
Hilf uns an alle und jedem Ort, hilf uns im Glauben streiten.
Hilf uns im Leben und im Tod, um Jesu Willen,
Hilf, o Gott, hilf uns wie Du geholfen.

Wenn wir zurück denken, so passt dieses Lied so sehr. Er hat geholfen und wollen bitten, Er wird auch weiter helfen. Ich muss oft an den verstorbenen Vater und an die Schwester denken. Der Herr hat sie doch für würdig gefunden, und sie in der Zeit zu sich genommen, damit sie diese schwerere Zeiten schon nicht überleben brauchen. Es war für sie damals unverständlich. Warum? Aber Gott hat vorausgesehen.

Zuletzt noch viel Glück und Segen zum Neuen Jahr. Grüße euch mit dem Psalm 121, glaube ich (denn Bibeln haben wir keine):

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt... [bis Ende zitiert]"
Amen.

Mit innigem Gruß schließt hiermit
euer innig dankbarer Sohn und Bruder Heinrich

„...der Herr hat es so für mich bestimmt. Sein Name sei gepriesen"

Der letzte Brief von Heinrich Barg aus der Trudarmee vom 11. Februar 1943, bevor er am 16.März 1943 starb.

Ach, könnte ich doch hier in diesem Leben nur einmal all die Lieben wiedersehen.

Liebe Mutter und Geschwister alle!

Will versuchen nochmals brieflich zu euch kommen, vielleicht kommt der Brief bis zu euch. Von euch bekommen wir keine Nachricht, ob ihr noch alle am Leben seid? Und ob ihr was zu Essen habt? Wir sind noch immer am Leben, aber mit der Gesundheit ist es etwas anders.

Ich liege vom 30. Januar im hiesigen Krankenhaus, leide an Lungenschwindsucht. Werde wahrscheinlich noch lange, lange liegen müssen, bis es dem Herrn gefällt mich zu sich zu nehmen, habe einen langen Leidensweg vor mir. Der Arzt betont es jedesmal, wenn er mich untersucht: „Barg, Sie werden noch lange, lange liegen müssen. Wenn andere Kost wäre, so wäre vielleicht ein Stillstand der Krankheit zu erreichen, aber bei solchem Essen?" Bekomme 550g Brot, zweimal einen halben Liter Suppe und zweimal den Tag Grütze, aber kein Fleisch, kein Fett, keine Milch, kein Ei. So reicht es mir ja, liege den ganzen Tag, habe auch immer erhöhte Temperatur, alle Tage 38 und höher.

Beim Liegen schleichen sich verschiedene Gedanken durch den Kopf. Oft denke ich: „Warum muss ich gerade hier mein Grab finden? - so weit von der Heimat und den lieben Verwandten. Oder ich denke an euch alle, dass ich euch in diesem Leben schon nicht mehr schauen soll? Die liebe Mutter, Geschwister, Schwägerinnen und Schwagers und die lieben Kinder alle. O, dann wird es mir so schwer, und eine Träne nach der andern rollt über die Wange und benetzt den weißen Kissenbezug, aber der Herr hat es so für mich bestimmt. Sein Name sei gepriesen. Ich bin so dankbar, dass ich keine Familie hinterlasse. Nun will ich für diesmal schließen, vielleicht erhalten wir die nächste Tage Briefe von euch.

Seid alle herzlich gegrüßt von eurem Heinrich

Wegweiser des Lebens im Tal der Todesschatten

(von Abram Koop, geb. 1909)

Abram Koop wurde am 4. April 1909 bei Omsk geboren. Später lebte er im Altaj, in Leninpol, Makinsk und Tokmak. Er starb am 19.2.1978 in Lage, Deutschland. Es folgen einige Auszüge aus seinem Leben, entnommen aus dem Buch von Susanne Koop „Wunderbar sind Gottes Führungen und Wege" (Seite 66-68).

Nachdem 1939 der zweite Weltkrieg ausgebrochen war, griff Deutschland am 22. Juni 1941 auch die Sowjetunion an, so dass dies riesige Land sich plötzlich im Kriegszustand befand.

In dieser Zeit waren Abram und Anna Koop gerade von Altaj nach Leninpol in Kirgisien umgezogen. Schon am zweiten Tag nach ihrer Ankunft starb ihr vierter Sohn im Alter von zehn Monaten.

Als die betrübten und doch in Gott getrösteten Eltern von der Beerdigung zurückkamen, lag die Nachricht vor, dass Abram wegen des Kriegs zur Zwangsarbeit nach Tscheljabinsk am Ostrand des südlichen Urals einberufen worden sei.

So folgte ein Leid dem andern, doch auch das kam vom Herrn. Es waren Seine Führungen und Liebesabsichten, um Abram für Gottes Werk vorzubereiten und brauchbar zu machen.

Die folgenden Trennungsjahre von seiner Frau und dem einzigen noch lebenden Sohn waren schwer zu ertragen. Trotz harter Arbeit, Hunger und eigener Notlage erkannte Abram die Aufgabe, andere mit göttlichem Trost zu trösten.

Jeden Tag wurden Menschen, die wegen des Hungers starben, aus den Baracken getragen. Die meisten von ihnen starben ohne Hoffnung auf ein ewiges Leben. So ging Abram nach der schweren Last des Tages am Abend zu den Verzagten und Mutlosen, erzählte ihnen Geschichten aus der Bibel und wies ihnen mit Gottes Wort den Weg zum Leben. Manch einer schöpfte daraus neuen Mut und Heil in Jesus Christus. Wie viele dabei auch zur Gewissheit des ewigen Lebens gekommen sind, wird in der Ewigkeit offenbar werden.

Abram war ein Mann, der auch in großen Schwierigkeiten den Mut nicht sinken ließ. Die ihm zufließende göttliche Kraft aus Gottes Reichtum erhielt in ihm die feste Glaubenszuversicht, dass Gott alles zum Besten lenken werde, auch im Blick auf Seine Lieben, Frau und Kind, an die er viel denken musste.

Eine gefährliche Operation

Unsere Geschichte spielt sich vor mehr als 50 Jahren in der großen Sowjetunion ab. Es war ein riesiges Land, das von Kommunisten regiert wurde. An ihrer Spitze stand ein mächtiger Führer namens Josef Stalin. Er und alle seine Helfer und Beamten hassten Gott und die Gläubigen. Sie hatten sich auf grausame Weise des riesigen Russischen Reiches bemächtigt und verhafteten, erschossen, versklavten und ließen verhungern alle Andersdenkenden, darunter auch die Gläubigen. Deshalb wurden in den 30-er und 40-er Jahren viele Menschen, die keine Verbrechen getan hatten, von einem schwarzen Wagen von zu Hause abgeholt und ins Gefängnis gebracht. Dort wurden sie stunden- und tagelang verhört und danach in Straflager gebracht. Diese Straflager waren schrecklich. Die Gefangenen lebten hier in sehr engen Baracken, wo sie auf Holzbrettern oder einfach auf dem Boden schlafen mussten. In den Sonderlagern wurden sie nicht mit ihrem Namen gerufen, sondern bekamen eine Nummer auf die Brust und auf den Rücken geheftet. Hier im Lager mussten sie sehr schwer arbeiten und bekamen nur wenig zu essen. Viele Menschen starben im Lager oder wurden erschossen. Auch die Gläubigen mussten oft solche schweren Wege gehen. Aber Gott verließ die Menschen nicht, die auf Ihn vertrauten. Manchen von ihnen gab Er die Gnade, dass sie diese schwere Zeit überleben konnten. Diese älteren Geschwister können uns heute viel interessantes aus jener Zeit erzählen. So erfuhren wir auch folgende Geschichte...

Es war ein sehr heißer Tag und Gerhard wischte sich schon zum ungezählten Mal den Schweiß von der Stirn. Seine Knie zitterten vor Müdigkeit und er atmete erleichtert auf, als sich gegen fünf Uhr die Tür hinter dem letzten Arzt schloss, der nach Hause ging. Jetzt wollte Gerhard sich ein wenig hinsetzen, nur ganz kurz, dann musste er weiter arbeiten und nach den Kranken sehen. Er konnte sich seine Arbeitszeiten nicht aussuchen, denn er war ein Gefangener in einem großen Konzentrationslager. Den ganzen Tag hatte er schon hier im Lagerkrankenhaus gearbeitet, zusammen mit den diensthabenden Ärzten, denen er wie ein Sklave gehorchen musste. Jetzt gingen sie alle nach Hause und Gerhard musste dableiben. Er war ein Gefangener, dazu noch ein „politischer" - also einer von der ganz gefährlichen Sorte. Sein „Verbrechen" war gewesen, dass er ein Deutscher war und an Gott glaubte. Dafür musste er nun 10 Jahre in einem der schrecklichsten Konzentrationslager der Sowjetunion abbüßen. Im Lager wurde er auch nicht bei seinem richtigen Namen genannt. Hier war er immer nur „19.611" - die Nummer, die groß und deutlich auf Brust und Rücken seines Häftlingsanzugs angebracht war.

Gerhard seufzte matt und erhob sich. Er wollte lieber gleich mit dem Verrichten seiner Arbeiten beginnen, bevor ihn der Schlaf ereilte, während er erschöpft auf der Bank saß. Plötzlich riss ihn ein lautes Klopfen aus seinen trübsinnigen Gedanken. Wer konnte das sein, um diese Tageszeit? Zitternd öffnete Gerhard die Tür. Die grelle Nachmittagssonne blendete ihn und zunächst konnte er nur undeutlich einige Gestalten vor sich wahrnehmen. Erst allmählich erkannte er, wer sie waren. Vier Kerle in der Uniform der Wachmänner, die sonst auf den hohen Wachttürmen standen und das Lager bewachten - Männer, vor denen Gefangene wie Gerhard große Angst hatten.

„Wir bringen einen Verwundeten. Er braucht sofort Hilfe!"

„Jawohl, Herr Leutnant!"

Gerhard sah auf den Mann, den die vier Männer auf einer notdürftig zusammengebastelten Bahre trugen. Es war ein Offizier von hohem Rang, das erkannte Gerhard an seinen Schulterstücken. Die Wachmänner trugen den Verwundeten in das Aufnahmezimmer. Das Gesicht des Mannes kam Gerhard bekannt vor. Er hatte ihn schon öfters gesehen. Bloß wo?

„Ein Bandit hat ihm mit dem Messer in den Bauch gestoßen. 19.611, du wirst ihn sofort verarzten," brummte ein Wachmann knapp.

In diesem Moment erinnerte sich Gerhard, wer dieser Verwundete war. Es war der Chef über die Aufsichtssoldaten im Lager, also ein sehr hoher Mann. Gerhard war ihm schon einige Male begegnet, wenn er abends oder nachts durch das Lager gehen musste. Als politischer Gefangener durfte er diesen Mann auf keinen Fall behandeln. Dazu waren hochrangige Ärzte bestimmt, von denen jetzt aber keiner da war. Was sollte er tun? Der Verwundete brauchte dringend Hilfe. Der wortführende Wachmann hatte keine Lust auf Diskussionen und Überlegungen.

Mit zitternden Fingern und einem flatternden Herzen begann Gerhard dem Kranken die Wunde zu reinigen. Der Schnitt sah wirklich böse aus. In die offene Wunde waren Schmutz und kleine Steinchen geraten. Gerhard dachte nicht mehr an die Hitze und den arbeitsreichen Tag, den er schon hinter sich hatte. In seinem Kopf hatte nur noch ein Gedanke Platz: „Wenn dieser Offizier nicht geheilt wird, dann bin ich ein toter Mann." Er musste einige Male innehalten, um zu überlegen, was jetzt zu tun wäre. Zuerst musste er das Verbandmaterial für die Operation vorbereiten und die Instrumente sterilisieren. Dazu wurden letztere 40 min lang gekocht. In dieser Zeit wollte er den Arzt holen, der schon nach Hause gegangen war.

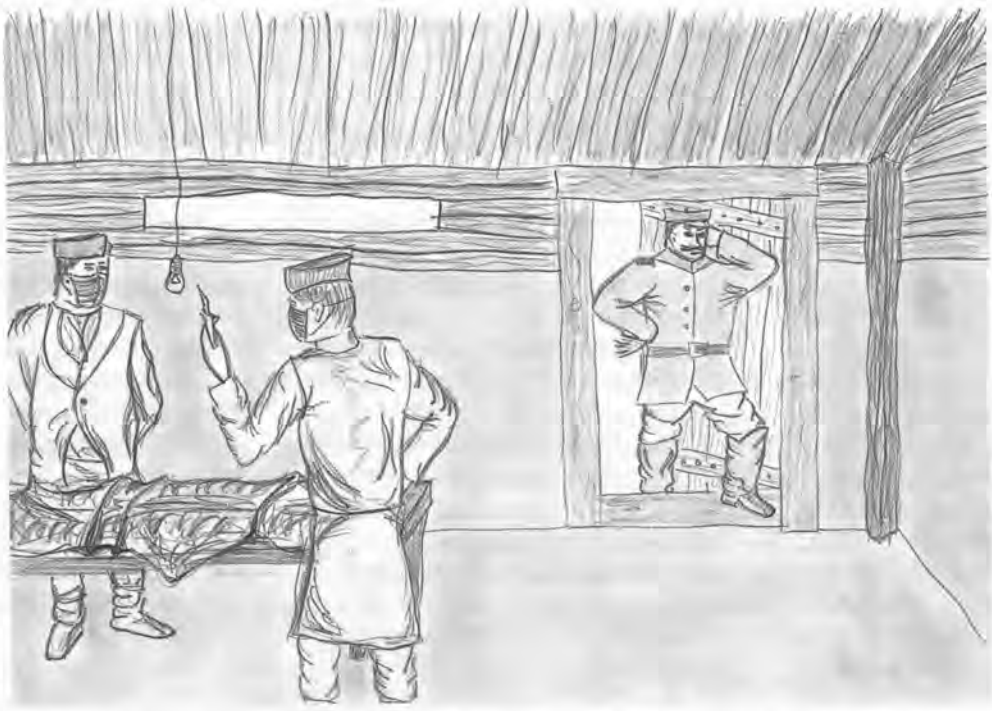
Aber während Gerhard die Operationsinstrumente vorbereitete, hörte er, wie jemand zur Hintertür hereinkam. Er schaute kurz auf und erkannte Wagner, einen deutschen Arbeitssoldaten, der hier in der Ambulanz arbeiten sollte. Morgen war sein erster Tag hier, aber aus irgendeinem Grund war er schon an diesem Abend da.

„Ich hab gehört, hier ist ein Unglück passiert. Was ist los, kann ich irgendwie helfen?"

Gerhard erklärte Wagner hastig die Situation. Wagner war Arzt und erklärte sich sofort bereit zur Operation. Aber auch er hatte große Angst, denn auch ihm würde es an den Kragen gehen, wenn irgend etwas schieflaufen sollte.

Gerhard und Wagner legten den Kranken behutsam auf den Operationstisch, wuschen sich die Hände mit heißem Wasser und desinfizierten sie mit Chlor. Handschuhe gab es nicht, operiert wurde mit bloßen Händen. Die beiden wollten gerade mit ihrem schwierigen Werk beginnen, als sie einige Türen schlagen hörten und kurz darauf schwere Schritte im Flur ertönten. Die Tür zum Operationszimmer wurde aufgestoßen und eine Wolke von Tabak- und Schweißgeruch strömte herein.

„Gebt mir sofort den Kranken her, ich bin mit dem Krankenwagen da!"



Es war der Chef der Sanitätsabteilung, ein Offizier, der große Macht hatte. Kein Soldat, geschweige denn ein Gefangener, durfte es wagen, diesem Mann zu widersprechen. Aber wie sollte der schwer verwundete Mann, der hier gerade operiert werden sollte, einen Transport in das nächste städtische Krankenhaus überstehen? Die Gedanken überschlugen sich in Gerhards Gehirn, da öffnete der Verwundete plötzlich seine Augen und sagte mit leiser, aber deutlicher Stimme: „Man wird mich hier operieren und sonst nirgendwo." Anscheinend war er bei klarem Bewusstsein und das Wort eines so hohen Offiziers galt etwas. Gerhard und Herr Wagner machten sich zitternd vor Angst an ihre Arbeit.

Der Chef der Sanitätsabteilung war von draußen gekommen und hatte einen Mantel an, deshalb durfte er das Operationszimmer nicht betreten. Wütend blieb er in der Tür stehen und sah zu, wie die beiden Deutschen, die er hasste weil sie angeblich „Volksfeinde" waren, seinen Offizierskollegen operierten. „Ihr Faschisten, ihr werdet Verantwortung tragen für diesen unseren sowjetischen Soldaten, einen Offizier! Euch zeigen wir's, wenn ihr nur wagt, euch an ihm zu vergreifen, ihr Abschaum, ihr ..."

Vom Schimpfen und Fluchen des Abteilungschefs begleitet, taten Gerhard und Wagner ihre mühselige Arbeit. Gerhard zitterte am ganzen Körper und betete immer wieder: „Gott, lass ihn nicht sterben, lass es uns gelingen." Einmal drehte sich Wagner um und sagte mit ruhiger Stimme: „Ich bitte, uns nicht zu stören, wir wollen diesen Mann retten."

Nach eineinhalb Stunden waren die beiden fertig. Nassgeschwitzt und erschöpft zum Umfallen. Die Drohungen des Abteilungschefs hatten ihren Nerven den Rest gegeben. Aber nun war noch nicht alles geschafft. Jetzt sollte der Kranke in das Krankenhaus in Beresnjaki – der nächsten Stadt – gebracht werden. Aber bevor die Sanitäter ihn auf die Bahre heben konnten, schlug er die Augen auf und flüsterte: „Ich bleibe hier." Ratlos hielten die beiden kahlgeschorenen Sanitäter inne. Was sollten sie jetzt tun? Sie sahen auf den Chef der Sanitätsabteilung, der verwundert und etwas gereizt die Worte des Kranken wahrgenommen hatte.

„Was sagt er? Er möchte hier bleiben? Ja, weißt du denn nicht, wo du dich befindest?"

Der Kranke flüsterte wieder, diesmal mit geschlossenen Augen: „Ich möchte hierbleiben, in diesem Krankenhaus."

Gerhard, Wagner und die beiden Sanitäter sahen sich schweigend an.

„Ihr habt verstanden", brummte der Sanitätsabteilungschef.

Ja, sie hatten verstanden. Wenn der verwundete Herr Offizier wünschte hier zu bleiben, dann mussten sie ihm also das beste Zimmer herrichten und zwar sofort. Er hatte das Sagen, das war ihnen klar. Warum nur bestand dieser hohe Herr darauf, hier in diesem armseligen Lagerkrankenhaus versorgt zu werden? Er würde ihnen Schwierigkeiten bereiten, dessen war Gerhard sich gewiss.

Sie hörten den Chef der Sanitätsabteilung sagen: „Wir schicken dir ein paar freie Schwestern aus der Stadt, die dich pflegen sollen." Ja, man machte schon ein Aufhebens um den verwundeten Offizier. Doch dieser hob auf einmal schwach seine rechte Hand und sagte: „Ich brauche eure Schwestern nicht. Dieser wird mich pflegen." Damit wies er in Gerhards Richtung. Gerhards Knie wurden butterweich. Hatte der Offizier wirklich ihn gemeint? Wie kam er darauf? Er kannte ihn doch gar nicht! Wenn die Wunde nicht richtig verheilen würde, dann war es um

Gerhard geschehen, das wusste er. Aber was blieb ihm anderes übrig? Der Sanitätsabteilungschef warf Gerhard einen schrecklich grimmigen Blick zu, der keine Erklärung nötig machte. Gerhard trug jetzt die Verantwortung für diesen Kranken, einen hochrangigen Offizier. Er wollte sich lieber nicht ausmalen, was das für Folgen haben würde... Ein sowjetischer Offizier, der von einem „Staatsfeind", dazu noch einem „Faschisten" (so wurden die Russlanddeutschen beschimpft) gepflegt wurde!

Es folgten anstrengende Tage für Gerhard. Nicht dass seine Arbeit vorher leichter gewesen wäre, nein, aber diesmal lastete eine doppelt schwere Verantwortung auf ihm. Er wusste, welche Komplikationen es nach solch einer Notoperation geben konnte und dass diese unter solch schlechten hygienischen Umständen mit fast 100%-iger Sicherheit zu erwarten waren. Und er musste daran denken, was ihn erwartete, wenn diese tatsächlich eintreten sollten.

Eine Woche verging und langsam konnte Gerhard aufatmen. Gott hatte ihm Gnade gegeben und die Wunde des Offiziers war prima verheilt. Nun kam der Tag der Entlassung. Eine hohe Gesellschaft versammelte sich im Krankenzimmer des Offiziers: der Chef der Bauabteilung - ein großer hoher Mann, der Chef des Lagers, der Chef des Sanitätsdienstes, einige Offiziere und Majors - alle mit Epauletten (Schulterklappen mit großen fünfzackigen Sternen) und sehr würdevoll. Gerhard hatte sie durch das Fenster des Ambulanzzimmers gesehen. Er schickte sich gerade an, das Material für die nächste Operation vorzubereiten, als er plötzlich eine scharfe, laute Stimme hörte: „Gefangener 19.611, verurteilt zu 10 Jahren und 3 Jahren Verbannung ... antreten!" Damit war er, Gerhard gemeint. Was konnten sie nur von ihm wollen? War doch irgend etwas schief gelaufen?

Zitternd stand Gerhard vor den hohen Offizieren und Majors. Er wagte es nicht, seinen Blick zu heben und wäre am liebsten im Erdboden versunken. Da erhob sich plötzlich der kranke Offizier von seinem Lager und ging auf Gerhard zu. „Dieser Mann ist mir zum Bruder geworden," mit diesen Worte umarmte der Offizier den Gefangenen.

Einen Augenblick lang herrschte peinliches Schweigen. So etwas hatten die hohen Herren noch nie erlebt. Ein sowjetischer Offizier nannte einen politischen deutschen Gefangenen „Bruder"! Der Chef des Lagers erholte sich zuerst von dem Schock. „Raus mit dir!" brüllte er aus Leibeskräften und Gerhard beeilte sich aus dem Zimmer zu verschwinden. Im Gang blieb er noch einmal kurz stehen. Er konnte es auch noch nicht fassen, was soeben passiert war. Was hatte der Offizier getan? Er hatte ihn umarmt und ihn „Bruder" genannt! So etwas hatte Gerhard wirklich noch nie gehört, geschweige denn miterlebt.

In der folgenden Woche erfuhr Gerhard, dass dieses Bekenntnis den geheilten Offizier seinen Offiziersrang und seine Dienststelle gekostet hatte.

Wer sind wir? Was glauben wir? Wie leben wir?

(Eine Erklärung vor Beamten der Landesregierung und der Gebietsverwaltungen in Astana am 26.3.2002)

Wir werden oft gefragt: Wer seid ihr, Evangeliums-Christen-Baptisten? Womit unterscheidet ihr euch von den anderen christlichen Konfessionen und wo liegt euer Ursprung?

Wenn man aus den griechischen Worten „baptidso" (unter-, eintauchen) und „baptisma" (Taufe) ausgeht, kann man fast alle Christen Baptisten nennen. Aber heute tragen diesen Namen nur diejenigen, die als Erwachsene getauft wurden und die an den Herrn Jesus Christus als an ihren persönlichen Erretter glauben.

Geschichte:

Es wäre unkorrekt zu sagen: „Der Baptismus entstand in Europa zu Beginn des 17. Jahrhunderts". In Wirklichkeit kamen die Baptisten in den 30. Jahren des 1. Jahrhunderts auf. Jesus und die Apostel wurden als Erwachsene getauft. Am ersten Pfingsttag wurden nach der Bekehrung und einem Glaubenszeugnis 3000 Christen getauft. An diese Regel hat sich die Gemeinde einige Jahrhunderte lang gehalten. Aus verschiedenen Gründen hat sich später, im Laufe der Zeit, im Christentum einiges geändert, Abweichungen und Verirrungen machten sich breit. Unsere Vorväter hatten den Mut wieder zu der urapostolischen Taufe und Gottesdienst zurückzukehren.

In Russland kamen die Baptisten in den 1860-1870 Jahren, fast gleichzeitig - im Kaukasus, in der Südukraine und in Petersburg auf. In kurzer Zeit erreichte die Erweckung verschiedene Schichten der Bevölkerung: Bauern und Adlige, Handwerker und Arbeiter, Studenten und Intellektuelle. Trotz der ständigen Repressionen gehörten 1917 schon 150.000 bis 200.000 Personen zu den Baptistengemeinden.

Die ersten Baptisten in Kasachstan waren russische Siedler, die 1902-1903 in Nikolajewka und Smirnowka im Kustanajgebiet ansiedelten. 1903 entstand in Nikolajewka auch schon eine Gemeinde.

Gegenwart:

Nach dem Zerfall der Sowjetunion traf man auf der Konferenz des All-Unionsrates der EChB in Moskau die Entscheidung, die geistlichen Kontakte zu bewahren, aber in den neuen unabhängigen Staaten selbständige Bünde der Evangeliums-Christen-Baptistengemeinden zu gründen. Daraufhin wurde im Oktober 1992 der Bund der Evangeliums-Christen-Baptisten Kasachstans gegründet. Unser Bund ist

Mitglied in der Europäischen Baptisten-Föderation mit 50 nationalen Bünden und in dem Weltbund der Baptisten mit 150 nationalen Baptistenbünden aus der ganzen Welt.

Heutzutage besteht unser Bund aus 281 EChB-Gemeinden. Die Grundlage unserer Glaubenslehre sind die 66 kanonischen Bücher der Bibel.

Neben dem Glaubensbekenntnis, können wir, wie auch alle Baptisten der Welt, unsren Glauben in sieben Grundsätzen formulieren:

1. Die Bücher der Heiligen Schrift sind die einzige und untrügliche Autorität im Glauben und im praktischen Leben.
2. Die Gemeinde soll aus geistlich wiedergeborenen Mitgliedern bestehen.
3. An der Taufe und am Heiligen Abendmahl dürfen nur Personen teilnehmen, die an den Herrn Jesus Christus als an ihren persönlichen Erretter glauben.
4. Unabhängigkeit der Ortsgemeinden in geistlichen und praktischen Fragen: Die Ortsgemeinde trifft selber die Entscheidungen bei der Wahl von Gemeindeleitern, bei der Aufnahme neuer Mitglieder, bei Ausschluss Unwürdiger und in der Regelung finanzieller und wirtschaftlicher Fragen.
5. Allgemeines Priestertum der Gläubigen, keine Aufteilung der Mitglieder in Geistliche und Laien.
6. Gewissensfreiheit ist ein unentbehrliches Recht eines jeden Menschen. Der Mensch ist für seine Überzeugungen vor Gott verantwortlich, deshalb haben Baptisten nie andere für ihre Überzeugungen verfolgt, sondern vorgezogen Amboss statt Hammer zu sein.
7. Trennung der Gemeinde vom Staat. Regierungen strebten schon immer danach die Gemeinde zu ihrer ideologischen Stiftung zu verwandeln, und darunter hatten immer sowohl die Gemeinde als auch der Staat gelitten.

Wir sind dem Herrn dankbar, dass in unserem Lande seit 10 Jahren ein demokratisches Gesetz der Glaubensfreiheit in Kraft ist. Doch seit einigen Jahren wird daran gearbeitet, dieses Gesetz zu verändern oder ein neues Gesetz herauszugeben. Wir sind sehr darüber beunruhigt, dass diese Gesetzesänderungen, auch wenn sie noch nicht in Kraft getreten sind, an vielen Orten bereits Konflikte verursacht haben. So sind uns Fälle von Drohungen, Geldbußen, Verhaftungen und Diskriminierungen aufgrund des Glaubens bekannt geworden. Wir, als gläubige Christen fragen uns: Was geschieht erst, wenn das Gesetz in Kraft tritt?

Am 15. Februar 2002 fand ein Treffen der Leitung des Baptistenbundes statt. Wir sprachen über die Situation der Glaubensfreiheit im Lande. Wie bekannt (siehe AQUILA 1'2002, Seite 12) wurden die Änderungen des Religionsgesetzes vom Parlament Kasachstans verabschiedet und dem Präsidenten zur Unterschrift weitergeleitet. Soviel wir wissen sind die Vorlagen zur Bearbeitung an Rechtsexperten weitergeleitet. Was uns an dieser Gesetzesänderung beunruhigt, haben wir in einem Schreiben erfasst und an den Präsidenten N.A. Nasarbaew gerichtet.
Wir wissen nicht wie der Herr es weiter führen wird. Unsererseits haben wir ein Schreiben mit unserer biblisch begründeten Stellungnahme verfasst und an die Leiter der Ortsgemeinden weitergeleitet. (Siehe AQUILA 1'2002, Seite 12)

Sehr geehrter Nursultan Abischewitsch!

Im Namen von 281 Gemeinden, die den Bund der Evangeliums-Christen-Baptistengemeinden Kasachstans bilden, möchte ich Ihnen unsere Besorgnisse über die Änderungen am Religionsgesetz vom 17.01.2002 ausdrücken. Besonders beunruhigt uns Folgendes:

- *die Forderung einer ausnahmslosen Registrierung der religiösen Vereinigungen;*
- *die Erhöhung der Mindestgemeindemitgliederzahl für die staatliche Registrierung auf 50 mündige Bürger (dadurch werden Hunderte von Gemeinden illegal);*
- *die fehlende Definition des Begriffs „missionarische Tätigkeit" kann durch willkürliche Deutung zu einem Auslöser für administrative und kriminalrechtliche Verfolgungen von Missionaren werden, was zunächst zur Hemmung von Missionstätigkeiten und anschließend zum Verbot dieser führen kann;*
- *unbegründete Einmischung und strengere Stellungnahmen zu Fragen der Kindererziehung;*
- *der Begriff „geistliche Bildungsanstalten" ist auf die Ausbildung geistlicher Diener beschränkt und stellt die Sonntagsschulen der Ortsgemeinden außerhalb des Gesetzes;*
- *das Recht der Eltern, die Kinder christlich zu erziehen oder auch in nicht staatlichen Bildungsanstalten unterrichten zu lassen wird nicht garantiert;*
- *die Forderung der staatlichen Genehmigung für geistliche Ausbildung;*
- *das Verbot religiöser Tätigkeit außerhalb des Registrierungsortes;*
- *das Fehlen des Rechts auf Gewissensfreiheit und der Möglichkeit diese praktisch auszuleben (z.B. eines Ersatzes für den Militärdienst);*
- *offensichtliche Diskriminierung hinsichtlich der Glaubensmerkmale;*
- *keine Garantie des Nichteingreifens des Staates in die Tätigkeit der religiösen Vereinigungen.*

Schon diese Beispiele machen klar, dass das Gesetz die Glaubensfreiheit nicht garantiert, sondern auf ihre Hemmung und Begrenzung ausgerichtet ist.

Wir bitten Sie, die Bestätigung des Gesetzes abzulehnen und es zur Überarbeitung zurückzuweisen.

Hochachtungsvoll
Franz Thiessen. Vorsitzender des Bundes der EChB-Gemeinden Kasachstans

Zum Religionsgesetz in Kasachstan

Unsere Perspektive:

Wir wollen auch weiterhin in Kasachstan im Frieden leben. Unser Hauptziel ist, das Evangelium allen Menschen zu verkündigen. Wir glauben und lehren:

- Gott ist die Liebe;
- ein jeder Mensch ist ein Sünder;
- Jesus Christus ist für die Sünden der Menschen gestorben, um diese zu erretten;
- den Frieden mit Gott kann man finden, solange es Gnadenzeit ist.

Wir sind bereit das soziale Programm des Landes zu unterstützen. Wir wünschen, dass der Staat nicht zu äußersten Maßnahmen uns gegenüber greift. Das würde zu einem Konflikt führen.

Doch wir haben alles dem Herrn anvertraut!

Franz Thiessen,
Vorsitzender des Bundes
der EChB-Gemeinden Kasachstans

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. *Jakobus 5,15*

Am 3. und 4. April wurde im Verfassungsrat unseres Landes die Frage über die Übereinstimmung des neuen Gesetzes mit der Staatsverfassung (Konstitution) von Kasachstan betrachtet. Wir bekamen vom Sekretariat, das bei der Regierung für Fragen der religiösen Vereinigungen zuständig ist, eine Nachricht, dass die Änderungen des Religionsgesetzes in einigen Punkten als verfassungswidrig erklärt wurden. Die Änderung des Gesetzes muss den üblichen Instanzenweg beginnen... Wir sehen darin den waltenden Arm Gottes.

Bitte betet weiter mit uns.
In Liebe, Franz Thiessen

Allgemeine Lage

Russland will endlich ein Gesetz über Zivildienst verabschieden

(Аргументы и факты, Nr.8'2002)

Die russische Regierung hat es schon empfohlen. Jetzt ist das Parlament an der Reihe. Schon die Verfassung von 1993 sah die Möglichkeit der Verweigerung des Kriegsdienstes und dessen Ersatz durch einen Zivildienst vor. Doch gibt es bis jetzt kein Gesetz und keine zuständige Behörde dafür, so dass die Verfassungsnorm noch nicht umgesetzt werden konnte.

Der Gesetzesentwurf bestimmt eine doppelte Dauer des Zivildienstes im Vergleich zum Militärdienst, d.h. ein Militärdienstverweigerer muss dem Staat vier Jahre auf eine andere Weise dienen. Wenn jemand bereit ist, in nichtmilitärischen Abteilungen des Verteidigungsministeriums zu dienen, ist er drei Jahre in Pflicht, Akademiker haben mit zwei Jahren ihre Pflicht getan. Eine Kommission wird die Anträge überprüfen. Dazu wird sie Zeugen anhören, Zeugnisse aus der Schule, von dem Arbeitgeber und vom Wohnort können angefordert werden. Wenn der junge Mann von der Polizei bei Schlägereien erwischt wurde, aktiver Jäger, Schütze oder Boxer war, oder auch sonst an Kampfarten teilnahm, kann die Kommission seine Wehrlosigkeit anzweifeln.

Die Regierung muss noch eine Liste der Anstalten und Beschäftigungsmöglichkeiten für den Zivildienst aufstellen. Das werden Arbeitsstellen sein, die nicht durch Tätigkeit und Belohnung anziehen, Berufe im sozialen Bereich.

Für den Zivildienst wird das Arbeitsschutzgesetz gelten, also ein 8-Stunden Arbeitstag, Urlaubzeiten, Möglichkeiten für Abend- und Fernstudium usw.

Turkmenistan

Unter den Nachfolgestaaten der Sowjetunion geht Turkmenistan am härtesten in Religionsfragen vor.

Seit 1997 können nur noch besonders von der Regierung genehmigte moslemische und orthodoxe Vereinigungen legalisiert werden. Alle andere Gemeinschaften sind illegal.

Die Moschee in Karaganda

Was ist aus Kasachstan geworden? Zeitungsberichte über 10 Jahre Unabhängigkeit

Allgemeines
Kasachstan ist flächenmäßig das neuntgrößte Land der Welt (2.724.900 km²) nach Russland, China, USA, Argentinien, Brasilien, Kanada, Indien und Australien. Das sind 2% der Erdfläche und 12,1% der Fläche der ehemaligen Sowjetunion. Kasachstan breitet sich in Zentralasien 3.000 km von Ost nach West aus und 1.700 km von Süd nach Nord. Bei der Bevölkerungsdichte nimmt Kasachstan den zweitletzten Platz auf der Erde ein. In der Mongolei leben auf einem Quadratkilometer durchschnittlich 2,4 Personen, in Kasachstan – 5,5.

Aussagen der Teilnehmer am politischen Geschehen über die 10 Jahre der Unabhängigkeit Kasachstans
(Panorama, 30.11.2001)

Sergej Terestschenko *[erster Ministerpräsident 1991-1994]* Trotz der Nostalgie wollte ich nicht in die Vergangenheit zurückkehren...

Die sowjetische Nomenklatura *[kommunistische Parteielite]* hatte die Macht aus Selbstsicherheit verloren. Sie kannte weder ihr Volk noch dessen Stimmung...

Dann war es unmöglich das sowjetische Staatseigentum richtig zu verteilen – keiner wuste wie das zu machen wäre...

Ohne ausländische Großkonzerne hätten wir die Umstrukturierung der Wirtschaft nicht geschaft, denn einheimische hatten wir nicht, erst jetzt sind einige hochgekommen...

Die Klasse der Eigentümer muss wachsen, sie werden ihr Eigentum schützen wollen und können nicht mehr gesellschaftlich passiv sein...

Die 70 Jahre des Sozialismus haben gezeigt, dass nicht alle gleich sein können, trotzdem muss jeder die gleichen Möglichkeiten haben.

Asanbaj Askarow: Warum hat sich so ein Land *[UdSSR]*, solch ein Volk, das unter Hagelfeuer nicht ergab, ohne Gewalt, für ein paar Mark auf jemands Gnade ergeben...?

Ich kann zwar die 20 Millionen Kommunisten nicht als verrückt bezeichnen – dazu hat auch sonst wohl keiner das Recht – doch gerade die Kommunisten haben es gemacht...

... wir *[die neuen Machthaber]* haben eine Demokratie, doch nicht für alle, nicht für die Mehrheit des Volks, aufgebaut. Heute wird sie von den Mördern und Dieben *[gemeint sind nicht die einfachen Kriminellen]*, die schon Milliarden in den Ausland angehäuft haben, genutzt.

Die Korruption werden wir nicht besiegen können, denn wenn der Krebs zu weit gegangen ist, kann er nicht mehr überwunden werden.

Unser Verderben ist, dass an die Macht eine Masse von Unfähigen gekommen ist.

Muchtar Abljasow *[Vorsitzender des Aufsichtsrats von „Temirbank"]*: ...wer regiert jetzt im Land? Dieselbe ehemalige Nomenklatura, die über eine enorme Erfahrung verfügt.

Petr Sswoik: Unsere Stabilität ist die Stabilität eines Fuhrwerks, das auf einer flachen Bergspitze steht...

Es muss ein politisches System aufgebaut werden, das der Marktwirtschaft entspricht, also ein System der getrennten Gewalten, das aus vielen Machtstrukturen besteht, von denen jede ihren eigenen Ursprung hat und in keinem Fall einheitlich und monolit sein darf, nicht von einem Zentrum oder einer Person abhängen kann. So ein System ist in Kasachstan nicht aufgebaut – das ist ein großes Unglück. Bei uns ist die Machtpiramide und die Wirtschaftspiramide eins, der Besitz einer hohen Regierungsposition ist mit dem Verfügen über große Geldmengen gleich.

Die höhere Elite hat kein Entwicklungspotenzial. Sie hat sich schon beruhigt, sie hat getan was sie konnte, ob gut oder schlecht – egal, was gemacht ist das ist gemacht, mehr will sie nichts. Solange die Macht autoritären Charakter trägt ist für sie jegliche Initiative von unten gefährlich. Das ist ihr größter Schwachpunkt... Schlimm ist es auch, dass die sogenannte nationale Elite... sich auch an das bestehende System angepasst hat... Alles was aufgebaut ist (das Parlament, die Parteien, unabhängige Medien) – alles sind Halbdinge, künstliche Konstrukte... fast lebendige Dekorationen.

Sh. Nabijew: Der Kampf ums Überleben hat das Innerste des Menschen bloßgestellt... all unsre Laster, die vorher sorgfältig verdeckt wurden, auch die schlimmsten: Neid, Gier, Verrat...

A. Jessentugelow: ...Wir hatten und haben keine Marktmoral... Dem Volk muss man sagen: wollt ihr gut leben, so lernt zu wählen. Aber wir hatten den Menschen die Wahl solange vorenthalten...

Olshas Sulejmenow *[bekannter und gesellschaftlich aktiver Schriftsteller]*: In einer Gesellschaft, in der der geschichtliche Ehrenkodex verloren gegangen ist, kann es weder eine vollwertige Kultur noch eine gesunde Wirtschaft geben. Der Mensch ist alle fünf bis zehn Jahre sich sel-

Die Bank präsentiert sich als Finanz-Supermarkt. Reichtum ist das größte Gut

ber Rechenschaft schuldig. Davon hängt seine Selbstbewertung ab. Das ist ein starkes Mittel der Selbsterziehung und der Selbstkontrolle. Wenn die Taten und Bestrebungen des Gläubigen immer von Gott überprüft werden, so erzieht der Ehrenkodex einen Prüfer und Richter in sich selber... (Bis hier Panorama, 30.11.2001)

B. Tursumbajew *[ehemaliger Minister für Landwirtschaft in einem Interview]*: Ich war strickt gegen die Privatisierung der Spiritus-, Schnaps- und Weinfabriken. In der Sowjetunion kamen 32% der Staatssteuern vom Alkoholverkauf. Der Geldumsatz in dieser Branche erfolgte praktisch sofort. Heute bekommt der Staat nur 10% seiner Steuern aus dieser Produktion. Wo sind die anderen 22%?...

Sie leiteten in den ersten Jahren der Unabhängigkeit das Ministerium für Landwirtschaft. Warum ist die Landwirtschaft in Kasachstan in so desolatem Zustand?

...weil wir die alten Grundlagen zerstörten ohne neue zu schaffen. Die Kolchose und Sowchose – die bisherigen landwirtschaftlichen Produktionsbetriebe – wurden zerstört. Land, Vieh und Technik wurden einfach unter den Bauern verteilt, nach dem Motto: „Lebt wie ihr wollt"... Die ehemaligen Chefs rissen alle fetten Stücke an sich, dem einfachen „Amanbaj" und „Iwan" ließen sie einen kaputten Traktor „K-700" für beide zusammen. Was sollen sie tun? Sie verkaufen den Traktor für einen Spottpreis nach Russland.

Im totalitären Regime war man bei uns gewöhnt, auf eine Person zu hören und nur zu tun was er befiehlt. Deshalb haben wir nur wenige offene und aufrichtige Männer, die bereit sind, dem Regierungschef die Wahrheit zu sagen.

Unsre Legislative ist sehr eingeschränkt, besonders seit 1996. Ein unabhängiges Gericht haben wir auch nicht. Die Richter werden von der Regierung eingestellt, ihre Verantwortung ist nicht klar festgelegt. Die Gerichtsentscheidungen bestimmen meistens die Akimy (vom Präsidenten bestimmte Gebiets-, Rayon- oder Ortsleiter). Der Akim bestimmt auch den machtlosen Maslichat (Gebietsrat) und alle anderen Regierungsorgane am Ort.

Armut und Kinder ...

Geldwechsel

Ab Januar können Euro in den zahlreichen Wechselstuben gegen die kasachische Währung Tenge eingetauscht werden. Anfang März bekam man für einen Euro 133 Tenge.

Die Nationalbank Kasachstans gab für die Woche vom 3. bis zum 9. Juni folgende Wechselkurse an: 1 Euro für 143,36 Tenge, 1$ für 153,10 Tenge, 1 Rubel für 4,89 Tenge, 1 kirgisischer Som für 3,20 Tenge.

Erdöl und Außenhandel

Die geringere Nachfrage und die Senkung der Erdölpreise bewirkte, dass bei 27% Wachstum der Erdölförderung der Export 2001 nur um 2,7% stieg (Gribanowa, NP, 7.12.2001). Trotzdem ist der Staat in den letzen Jahren zu Geld gekommen.

Kornexporte und Preise

Kasachstan nimmt als Kornexporteuer nach USA, Kanada, EU, Argentinien und Australien den sechsten Platz ein. („Panorama", 9.11.2001, S.8)

Doch trotz der guten Ernte steigen die Kornpreise auf dem Innenmarkt. Im Juli 2001 wurde die Mehrwertsteuer, die für Brot (bis dahin 10%) einheitlich auf 16% erhoben. Das führte dazu, dass der Verkaufspreis für Brot von 20 auf 26 Tenge stieg. (M. Gordejewa, „NP", 16.11.2001, S.2)

Arbeitslohn im Vergleich

Zum Anfang des Jahres 2001 betrug der durchschnittliche Monatslohn eines Arbeiters: in Kasachstan – 94$, in Russland – 84$, in Weißrussland – 74$, in Aserbajdshan – 46$, in der Ukraine – 42$, in Armenien – 39$, in Moldauen – 33$, in Kyrgysstan –25$.

Säen auf Hoffnung?

Dankesbriefe

aus Karaganda

Schon lange wollte ich mich für den Computer bedanken, den wir von Euch erhalten haben. Er ist eine große Hilfe bei verschiedenen Diensten in der Gemeinde. Danke auch für die Lebensmittelpakete zu Ostern. Schade, dass Ihr nicht die leuchtenden Augen der Gemeindeglieder sehen konntet, die sich über Ihre Geschenke gefreut haben. Wie viele Dankesworte hörte ich von unseren Geschwistern! Vielen Dank auch für den Nähstoff. Zwei Rollen haben wir an das Kinderheim in Temirtau abgegeben. Dort werden Nähkurse für die Mädchen durchgeführt.

Rita Epp, Karaganda

Der LKW mit Kleidern aus Deutschland wird von der Gemeinde in Atbasar, Nordkasachstan, mit Freuden empfangen

aus Nowosibirsk

Liebe Freunde, mit Dankbarkeit teilen wir Euch mit, dass die von uns im Dezember 2001 erhaltene finanzielle Hilfe unter den Sowjet-Zerkwej-Gemeinden in Nowosibirsk, Karasuk, Kujbyschew, Berdsk, Linewo und Tscherepanowo verteilt worden ist. Die Spenden wurden für die Vorbereitung von Weihnachtsgeschenken für Kinder verwendet. Möge der Herr Euch segnen!

Peter Rogalskij und Kornej Kröcker, Nowosibirsk

aus Pawlodar

Unsere Gemeinde bekam im Dezember 2001 von Euch 160 Lebensmittelpakete und eine finanzielle Hilfe für Weihnachtsgeschenke. Die Pakete verteilten wir an unsere Geschwister, die einsam und in Not leben. Für das Geld kauften wir Mehl und Zucker ein. Diese Lebensmittel bekamen die Familien in unserer Gemeinde. Insgesamt haben also etwa 430 Geschwister Weihnachtsgeschenke von Euch erhalten. Ein Teil der Lebensmittelpakete ist für Sommereinsätze gelagert worden. Danke!

Iwan Rudenko, Pawlodar

aus Omskgebiet

Die finanziellen Mittel, die wir im Dezember 2001 für die Sowjet-Zerkwej-Gemeinden des Omskgebiets erhielten, haben wir an die Geschwister in Omsk, Russkaja Poljana, Asowo, Miroljubowka, Progress und Jushno-Podoljsk weitergegeben. Für das Geld wurden Weihnachtsgeschenke für 400 Kinder eingekauft. Herzlichen Dank!

A. Schmidt und W. Hamm, Omskgebiet

aus Altaigebiet

Im Dezember 2001 haben wir von Euch einen Geldbetrag bekommen, den wir für Weihnachtsgeschenke für 230 Kinder verwendet haben. Vielen Dank für die Teilnahme an unseren Nöten!

G. Berg, Protasowo

In vielen Dörfern und Städten wurden Lebensmittel eingekauft und unter den Bedürftigen verteilt

aus Altaigebiet

Im Dezember 2001 baten die Eltern unserer Gemeinde den Herrn um eine Möglichkeit, ihren Kindern zu Weihnachten Geschenke vorzubereiten. Als Antwort auf ihre Gebete erhielten wir von Ihnen einen Geldbetrag, den wir für diesen Zweck verwendet haben. Dankeschön!

P.Peters, J.Piwnew, Kulunda

aus Altaigebiet

Unsere Gemeinde erhielt Ende des Jahres von Euch eine finanzielle Hilfe, die für Weihnachtsgeschenke bestimmt war. Es war eine Freude zu sehen, wie die Kinder mit leuchtenden Augen ihre Geschenke ansahen. Möge der Herr es Euch vergelten!

Iwan Schewernew und Andrej Warkentin, Barnaul

aus Ostkasachstan

Die Eltern und Kinder der Gemeinde in Syrjanowsk bedanken sich herzlich für die Spende, die uns ermöglicht hat, Weihnachtsgeschenke für die Kinder einzukaufen.

Am 24. Dezember führten wir einen Festgottesdienst für etwa 150 Kinder durch. Durch Gedichte, Gesang und Beantwortung von Fragen wurde der Name des Herrn verherrlicht.

Zum Abschluss bekamen alle Kinder Geschenke. Dem Herrn sei die Ehre für Ihre Teilnahme und den Dienst, der „hilft nicht allein den Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwenglich darin, dass viele Gott danken." (2.Kor. 9,12)

Wir glauben, dass der Herr es Ihnen vergelten wird.

Peter Schewelj, Syrjanowsk

aus Tomsk

Vielen Dank für die finanzielle Hilfe. Für diese Mittel konnten wir für 250 Kinder Weihnachtsgeschenke vorbereiten.

Pavel Kurenbin, Tomsk

aus Altaigebiet

Wir sind dem Herrn dankbar, dass Er Eure Herzen dazu bewegt hat, Seinen Kindern der Gemeinde in Tabunskij Rayon zu helfen. Die erhaltene finanzielle Unterstützung wurde für die Vorbereitung von Weihnachtsgeschenken für Kinder verwendet. In unserer Gemeinde, die aus 45 Mitglieder besteht, sind etwa 100 Kinder.

„Und wer immer bei sich edle Steine hatte, der gab sie zum Schatz des Hauses des Herrn..." (1.Chronik 29,8). Möge der Herr Euch helfen, in Eurem Leben die wertvollsten Steine immer dahin abzugeben, wo sie einen wohlriechenden Duft verbreiten (Joh. 12, 3).

Geschwister aus dem Dorf Choroscheje, Altaigebiet

aus Krasnojarsk

„Wer reichlich gibt, wird gelabt, und wer reichlich tränkt, der wird auch getränkt werden." Sprüche 11, 25

Die Gemeinden der Bruderschaft der Sowjet-Zerkwej-Evangeliumschristen-Baptistengemeinden im Krasnojarskgebiet sind dem himmlischen Vater sehr dankbar für Eure Teilnahme an unseren Nöten und die finanzielle Hilfe, die uns ermöglicht hat, für unsere Kinder Weihnachtsgeschenke vorzubereiten. Für uns ist es sehr wertvoll zu wissen, dass Gott uns durch Sein kostbares Blut vereint hat, unsere Gebete erhört und Euch, die Ihr viele Tausende Kilometer von uns entfernt seid, zu diesem Dienst bewegt hat. Groß ist unser Gott! Wunderbar sind Seine Gedanken und Wege! Möge der Herr Euch in Eurem Dienst segnen und „all eurem Mangel abhelfen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus" (Phil. 4,19).

Viktor Kuschnirtschuk, Krasnojarsk

aus Nordkasachstan

„Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserm Gebet und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus." 1.Thess. 1, 2-3

Wir sind Euch herzlich dankbar, dass Ihr uns Lebensmittel und flüssige Seife geschickt habt. Wir haben diese Sachen für Weihnachts- und Ostergeschenke für die Kinder verwendet, die unsere Sonntagsschule besuchen. Außerdem war die Seife sehr nützlich bei den Jugendtreffen und christlichen Freizeiten.

Ältester Isaak Fast, Stschutschinsk

aus Altaigebiet

Wir sind Euch herzlich dankbar für Eure Teilnahme an unseren Nöten. Im vergangenen Jahr wurde unsere Gemeinde reichlich gesegnet. Trotzdem, dass unsere Stadt perspektivlos ist und viele Menschen, die in Schwierigkeiten geraten sind, sie verlassen, haben wir alles Nötige aus der Hand Gottes erhalten, konnten dem Herrn dienen und an der Wortverkündigung teilnehmen. Unsere Gemeinde betreut Gruppen von Gläubigen in den Rayons Slawgorodskij, Burlinskij, Karasukskij, Baganskij und Nemezlij – insgesamt 25 Ortschaften. Im letzten Sommer fanden in unserem Bethaus Dirigentenkurse für Geschwister aus ganz Russland, Jugendtreffen und eine Missionskonferenz für die Geschwister aus Sibirien statt. Die christlichen Feiertage versuchen wir immer evangelistisch zu gestalten. Es kommen viele Ungläubige. Beide Weihnachtsgottesdienste wurden gut besucht. Es kamen sogar Lehrer aus der Schule, in der unsere Kinder unterrichtet werden. Die Veranstaltungen des letzten Jahres haben unsere Gemeinde viel gekostet. Deshalb haben wir die finanzielle Hilfe, die Sie uns geschickt haben für die Vorbereitung von Weihnachtsgeschenken verwendet. Herzlichen Dank für Euren Dienst!

Ältester Peter Isaak, Slawgorod

aus Nowosibirskgebiet

Herzlichen Dank der Gemeinde für den Dienst, den Ihr im Namen des Herrn getan habt. Einige unserer Gemeindeglieder leben in solcher Not, dass sie nicht einmal Bettwäsche haben. Viele von ihnen kommen aus der Welt und ihr Lebensstandard ist sehr niedrig. Außerdem hat unsere Stadt zur Zeit sehr viele Arbeitslose.

Trotzdem haben unsere Mitglieder den Wunsch, dem Herrn zu dienen. Wir haben schon für den kommenden Sommer von Mai bis zum September Einsätze geplant. Danke für Eure Hilfe und Fürsorge für die Kinder Gottes. Viele Probleme wurden dank Eurer Hilfe gelöst.

Wadim Dubinin, Iskitim

aus Karagandagebiet

Unsere Familie ist herzlich dankbar für die unserem Sohn und Enkel Asamat erwiesene Hilfe. Sie haben unserem Kind die große Freude geschenkt, die Welt kennen zu lernen. Dank dem Rollstuhl, den Sie uns geschickt haben, hat Asamat jetzt die Möglichkeit selbstständig, ohne fremde Hilfe herumzufahren und die Umgebung zu erforschen. Mögen Ihre guten Werke sich mehren und noch vielen Menschen Freude bereiten.

Hochachtungsvoll Oma T. Shakupowa, Mama A. Achmetbekowa, Jushnyj

aus Karagandagebiet

Die Eltern der Kinder aus der Schule in Jesengeldy und die Schulleitung bedanken sich herzlich bei der Evangeliumschristen-Baptistengemeinde in Schachtinsk für die Hilfe für die Kinder, die aus Mangel an Kleidern und Schuhen den Unterricht nicht besuchen konnten.

Rektor der Schule, Jesengeldy

Wera Jewgenjewa kann sich wieder mit dem Rollstuhl bewegen

aus Karagandagebiet

Danke für die erwiesene Hilfe! Ich habe Gott um einen Rollstuhl gebeten, weil meiner in einem so schlimmen Zustand war, dass ich damit nicht mehr umherfahren konnte. Ich danke Euch, dass Ihr mir aus der Not geholfen habt. Möge Gott Euch segnen!

Wera Jewgenjewa, Woschod

Aquila-Missionstag 2002
am 19. Oktober 10 bis 18 Uhr

im Bethaus der
Evangeliums-Christen-Baptisten Gemeinde
Haustenbecker Str. 63, 32832 Augustdorf

„...sammelt Frucht zum ewigen Leben." Joh. 4,36

Zerstreut und gerufen zum Sammeln

Wir stehen vor zwei Wegen:

Als aber Jeschurun fett ward, wurde er übermütig.
...und hat den Gott verworfen, der ihn gemacht hat. 5. Mose 32,15

Die nun zerstreut worden waren,
zogen umher und predigten das Wort. Apg. 8,4

Sie sind herzlich eingeladen!

Eine Kindergruppe aus Harsewinkel packt Konserven im Aquila-Lager in Steinhagen ein

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- dass das neue Religionsgesetz in Kasachstan am 4. April 2002 abgelehnt worden ist (siehe Seiten 29-31)
- für die Möglichkeit in diesem Sommer viele Evangelisationseinsätze und Kinderfreizeiten in Kasachstan und Sibirien durchzuführen (siehe Seiten 15-16)
- für die eingetroffenen finanziellen Mittel, die die Durchführung der Kinderfreizeiten und Evangelisationseinsätze erleichtern
- für die freiwilligen Helfer aus Deutschland, die bereit sind, ihren Urlaub für den Dienst in Kasachstan und Sibirien zu nutzen
- für die Bewahrung der 19 Hilfsgütertransporte, die in diesem Halbjahr Kasachstan und Sibirien erreicht haben
- für die Möglichkeit mehrere gute christliche Bücher in Russisch herauszugeben und sie nach Russland und Kasachstan zu transportieren (siehe Seiten 10-13)

Lasst uns beten:

- dass die zukünftigen Änderungen desReligionsgesetzes, welches wieder neu verfasst werden soll, keinen Schaden für die Glaubensfreiheit in Kasachstan mit sich bringt (siehe Seite 31)
- für die Bewahrung der Einsatzgruppen, die in diesem Sommer nach Kasachstan und Sibirien reisen werden
- für den Segen der Kinderfreizeiten und Evangelisationen, damit viele Kinder und Erwachsene zum Glauben kommen
- dass der Herr in den Menschen im Omskgebiet das Interesse zum Worte Gottes weckt (siehe Seite 3-4)
- für Diener und Mitarbeiter, die bereit sind in kleinen Gemeinden und Gruppen in Kasachstan zu wirken (siehe Seite 5; 8-9)
- für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Prominenten in Karaganda (siehe Seite 6)
- für den verantwortlichen Dienst in Kinderheimen in Saran und Temirtau (siehe Seite 7)
- für Mittel, um die neue christliche Bücher und Kalender zu finanzieren (siehe Seite 14)
- für den Segen des Aquila-Missionstages am 19. Oktober 2002 in Augustdorf
- für Möglichkeiten und neuen Wege, den Gemeinden und Notleidenden in Russland trotz den neuen schwierigen Zollbestimmungen zu helfen
- für Weisheit, die Arbeit wie in Deutschland, so auch in Russland und Kasachstan zu koordinieren

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.

Mal. 3,20